

Garten **W** Eden

Das wedische Magazin · September 2010



Jahreszeitliches: Erntedankfest oder das Fest der Fülle

Wedisches /Garten: Wie ich eine Adoptivmutter bekam, Teil 3

Spirituelles: Mensch und Tier • **Numerologisches:** Die Zwölf, Teil 2

Garten: Der Garten im September • **Nachdenkliches:** Tiere lieben und – essen?

Wildkräuter/Wildpflanzen: Die Wegwarte

Gemüse der Jahreszeit/Rezepte: Die Tomate • **Interview:** mit Marie-Luise Stettler

Gedicht: Du • **Satire:** Willis wahre Weisheiten

Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
Jahreszeitliches:	
Erntedankfest oder das Fest der Fülle	4
Wedisches/Garten:	
Wie ich eine Adoptivmutter bekam, Teil 3	5
Spirituelles:	
Mensch und Tier	9
Numerologisches:	
Die Zwölf, Teil 2	13
Garten:	
Der Garten im September	17
Nachdenkliches:	
Tiere lieben und – essen?	19
Bild	21
Wildkräuter/Wildpflanzen:	
Die Wegwarte	22
Gemüse der Jahreszeit/Rezepte:	
Die Tomate	25
Interview:	
mit Marie-Luise Stettler	31
Gedicht:	
Du	35
Satire:	
Willis wahre Weisheiten	36
Leserbriefe	37
Foto	39

Impressum

Herausgeber und Redaktion:

Christa Jasinski
christajasinski@web.de

Layout und Umsetzung:

Michael Marschhauser
marschhauser@t-online.de

Erscheinungsweise: monatlich

Lektorat: Marie-Luise Stettler
www.lebensharmonie.ch

Foto-/Bildrechte:

Marie-Luise Stettler:
S. 3, 4 (o.), 9, 10, 15, 16, 22 (o.), 23, 26,
28 (re.o., li.u.), 31, 32, 33, 34

Michael Marschhauser: Titel, S. 4 (u.), 11,
14, 17, 18, 21, 22 (u.), 24, 25, 27,
28 (li.o., re.u.), 29, 30

Heike Seifert: S. 5, 6, 7, 8, 35

Sandra Müller: S. 39

Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion vom Herausgeber nicht übernommen werden.

Das Magazin und alle in ihm enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar.

Das Magazin ist auch als Druckversion zum Selbstkostenpreis erhältlich.

Es kostet inklusive Versand 4,- Euro im Monat.

Man kann es auch im Abonnement erhalten.

Wer daran Interesse hat, der melde sich bitte unter folgender E-Mail-Adresse:

CKnoernschild@t-online.de

www.gartenweden.de

Editorial

Jetzt gibt es inzwischen den GartenWEden schon seit mehr als eineinhalb Jahren und wir, die dieses Magazin machen, haben uns bisher noch nicht so richtig vorgestellt. Damit wollen wir ab dieser Ausgabe beginnen. Den Anfang macht in dieser Ausgabe Marie-Luise, die den Wildkräuterartikel für jede Ausgabe schreibt und hin und wieder auch eigene Artikel. Gleichzeitig ist sie die beste Lektorin, die wir uns vorstellen können. Monat für Monat liest sie mehrere Male das fertiggestellte Magazin auf eventuell noch vorhandene Fehler durch, und das ist keine leichte Aufgabe. Außerdem hat Marie-Luise auch noch den technischen Teil übernommen: Sie ist es, die Monat für Monat das Magazin online setzt, die Newsletter verschickt und das Archiv pflegt.

Unser Dank deshalb hier noch einmal an Dich, liebe Marie-Luise.

Langsam gehen wir auf den Herbst zu und in diesem Monat begehen wir auch wieder die Herbst-Tages- und Nachtgleiche. Deshalb widmen wir uns in der Septemberausgabe auch diesem, seit alters her gefeierten, Tag. Doch noch können wir die hoffentlich warmen Spätsommertage genießen. Er hat etwas Eigenes, der Altweibersommer, wie er in unserem Sprachgebrauch heißt. Der Altweibersommer bezeichnet eine Zeit im September, in der die Witterung meist sehr gleichmäßig ist. Sie zeichnet sich durch ein stabiles warmes Wetter aus – ein wunderschönes Ausklingen des Sommers.

Der Begriff „Altweibersommer“ hat mit einem Sommer für ältere Weiber jedoch nichts zu tun. Der Ursprung dieser Bezeichnung kommt aus dem Altdeutschen. Hier wurde mit „weiben“ das Knüpfen von Spinnweben bezeichnet. Die im Morgentau glänzenden Spinnweben wurden früher auch als „Herbstfäden“ bezeichnet und sie glitzern im Sonnenlicht wie lange, silbergraue Haare. Frühere Sagen erzählen, dass alte Weiber diese „silbergrauen Haare“ beim Kämmen verloren hätten, und diese verlorenen Fäden die „Nornen“ (germanische Schicksalsgöttinnen) aufgenommen hätten, um sie so kunstvoll zu verweben. Alten Menschen, an denen solche Spinnfäden hängen bleiben, sollten sie danach Glück bringen.

Aber auch im Christentum gibt es Legenden um die gesponnenen Silberfäden. Hier heißt es, dass es sich dabei um Fäden aus dem Mantel Marias handelt, die sie verloren hat, als sie ihn zu Himmelfahrt trug. Deshalb heißen diese Spinnfäden im Volksmund auch „Marienfäden“, „Marienseide“, „Marienhaar“ oder „Unserer Lieben Frauen Gespinst“.

Es gibt zum Altweibersommer auch die Aussage, dass er der einzige Sommer sei, auf den Verlass ist.

Genießen wir also den hoffentlich kommenden Altweibersommer noch einmal mit allen Sinnen. Wir wünschen Ihnen einen schönen Sommerausklang.

Die GartenWEden-Gestalter



Jahreszeitliches

Erntedank oder das Fest der Fülle

Das Fest zur Tages- und Nachtgleiche zu Beginn des Herbstes



Am 23. September haben wir die Herbst- Tages- und Nachtgleiche. An diesem Tag wird schon seit Ewigkeiten ein Fest begangen, an dem man die Fülle der Natur feiert.

Die Kelten nannten dieses Fest Mabon und für die alten Germanen war es Hausblot. Die Kirche übernahm, wie fast immer, dieses ursprünglich heidnische Fest und nannte es das Erntedankfest.

Egal, wie man dieses Fest auch nennt, eins haben alle gemeinsam: Gott und der Natur zu danken für die Fülle, die uns jedes Jahr erneut geschenkt wird.

In alten Rosenkreuzerschriften findet man einen sehr schönen Brauch das „Fest der Fülle“ zu feiern, wie die-



ses Fest in Mitteleuropa schon vor mehr als 5000 Jahren gefeiert wurde. Man baute im Garten oder auf dem Felde eine kleine Pyramide aus Steinen und schmückte diese mit Blumen, Ähren und geernteten Früchten. Die Menschen zeigten durch das Erstellen dieser reichlich

geschmückten Steinpyramide ihre Verbundenheit mit allen Naturwesen und dankten ihnen dafür, dass sie das ganze Jahr über die Menschen in ihrem Tun unterstützt haben. Und schon damals feierte man dann gemeinsam dieses Dankesfest an die Natur, die uns jedes Jahr wieder so überreichlich beschenkt.

Um die Zeit der Herbst-Tages- und Nachtgleiche ist in der Natur alles in Fülle vorhanden – die Vorräte für den Winter sind angelegt. Es ist ein Fest der Freude und des Dankes an Mater und an die Erde. Die Früchte sind reif und dem Menschen steht alle Fülle der Natur zur Verfügung. Die gleißende Helligkeit der Sonne im Sommer ist dem goldenen Licht des Herbstes gewichen. Die Natur begrüßt alle Menschen noch einmal mit einer schier unendlichen Farbenpracht. Das Fest der Fülle ist ein Abschiednehmen vom Sommer, bevor die Menschen in die dunklere Jahreszeit eintauchen. Dieses Fest ist das letzte Fest im Jahr, das (wenn eben möglich) im Freien gefeiert wird. Hierbei wird noch einmal aus der gesamten Fülle der Natur geschöpft. Der Ort des Festes wird reich geschmückt und es wird zusammen gespeist, gelacht, musiziert, getanzt und gesungen. Die Menschen bringen mit diesem Fest zum Ausdruck, dass Mater jedem einzelnen Individuum alle Fülle des Seins zukommen lässt.

Was dieses Fest für die Menschen bedeutet, bringt ein Gedicht von Conrad Ferdinand Meyer (1825-1898) zum Ausdruck:

Fülle

Genug ist nicht genug! Gepriesen werde
Der Herbst! Kein Ast, der seiner Frucht entbehrte!
Tief beugt sich mancher allzu reich beschwerte,
Der Apfel fällt mit dumpfem Laut zur Erde.

Genug ist nicht genug! Es lacht im Laube!
Die saftige Pfirsche winkt dem durstgen Munde!
Die trunknen Wespen summen in die Runde:
„Genug ist nicht genug!“ um eine Traube.

Genug ist nicht genug! Mit vollen Zügen
Schlürft Dichtergeist am Borne des Genusses,
Das Herz, auch es bedarf des Überflusses,
Genug kann nie und nimmermehr genügen!

(ca. 1860)

Christa Jasinski



Wedisches/Garten

Wie ich eine Adoptivmutter bekam

Teil 3

Ach du liebe Zeit, wo war ich denn bloß beim letzten Mal stehen geblieben? Ich werde eben auch älter, obwohl ich ja bereits uralt bin, ich, die gute Mutter Erde.

Ach so, es ging um die Schneckenplage. Ja, nun, es hatte sich sehr zum Leidwesen meiner guten Fee herausgestellt, dass der Quarzsandring um die zwei Beete als Vorhut der Anti-Schneckensaat nicht den vollen Erfolg brachte, denn es gab ganz besonders mutige Schnecken, die spazierten – hast du nicht gesehen – flink und flott ganz frech über den Sand. Groll! Ich ja weniger, aber meine Gute. Hahaha! Wie sagen diese Zweibeiner? Erstens kommt es anders und zweitens als man denkt. Tja, diese Schnecken durchleben eben auch eine Evolution! Nicht nur ihr gescheiten Menschen! Auch Schnecken passen sich an das an, was ihr ihnen vorsetzt. Und auch sie denken: „Und jetzt erst recht! Nimm, was du kriegen kannst!“

Also, brachte meine Fee nun die dritte Möglichkeit zum Einsatz, wenn auch diese etwas kostenintensiver und aufwändiger war. Sie suchte in verschiedenen Baumärkten passendes Drahtgeflecht, schnitt es teils mit dem Trennschleifer und teils mit einer Schere in entsprechende Stücke und bastelte daraus eine ziemlich massive Schneckenmauer. Inzwischen war auch das schöne Basilikum fast aufgefressen worden, also bekam es auch so ein Minikorsett verpasst neben den verbliebenen Paprika. Meine Fee merkte aber sehr schnell, dass diese Bastelei kein Zuckerschlecken oder Erdbeerna-schen war und sie tat mir leid. Ich gab ihr den Gedanken ein, sie solle doch einfach mal für die Bohnenpflanzen das derbe Geflecht, was mit dem Trennschleifer geschnitten werden musste, weglassen und nur das leichte dünne Geflecht verwenden. Sie nahm meinen Fingerzeig dankbar an und band die Drahtringe nun nur noch mit einem sehr feinen Stückchen Draht aus diesem Geflecht zusammen, bog die oberen Spitzen etwas nach außen und versuchte, diese Ringe um die Bohnen in die Erde zu bringen. Es war höchste Eisenbahn, um mal mit einer Redensart der Menschen zu

sprechen, denn zwei Bohnenpflanzen waren auch sehr stark gefährdet durch diese ekligen Schleimtiere. Nicht wundern, ich spreche im Namen meiner Fee, denn für mich ist gar nichts eklig. Ich empfinde das alles als normal und folgerichtig. Für mich heißt es einfach: Was ihr sät, das werdet ihr auch ernten. Wenn auch meine Fee die Schnecken nicht gesät hat, so ist doch menschliches Tun für so ein Übermaß an irgendwelchen Erscheinungen verantwortlich. Ich, die Mutter Erde und meine Gesundheit sind teilweise aus dem Gleichgewicht geraten, deshalb gibt es solche Dinge. Aber mit Hilfe solcher lieben Wesen wie meiner Fee werde ich das wieder in den Griff bekommen, darauf könnt ihr euch verlassen.

Na, jedenfalls hatte sich meine Fee das mit dem dünnen Drahtgeflecht einfacher vorgestellt. Sie stopfte und stopfte, aber es verbog sich eher, als dass es in der Erde hielt. Einige klappten mehr durch Zufall. Dann kam sie auf die Idee,

erst die Erde wegzunehmen und dann den Draht um die Pflanzen zu setzen. Anschließend schüttete sie die Erde innen und außen vorsichtig auf, sodass der untere Rand des Drahtes einige Zentimeter im Boden zu liegen kam. Für diese Art Pflanzenschutz war allerdings das Hügelbeet nicht schlau gemacht, denn meine Erdbrösel rutschten dabei den Hang hinunter. Nur mit viel Geduld und Spucke bekam mein Schatzimädel das



hin. Das Beet sah zwar nun etwas seltsam aus, aber was soll's. Wer mich mit diesen BHs nicht sehen mag, der soll wegschauen. Schließlich bin ich ja auch nur eine Frau...

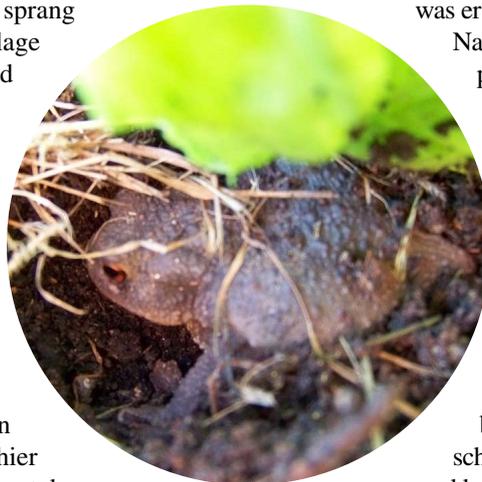
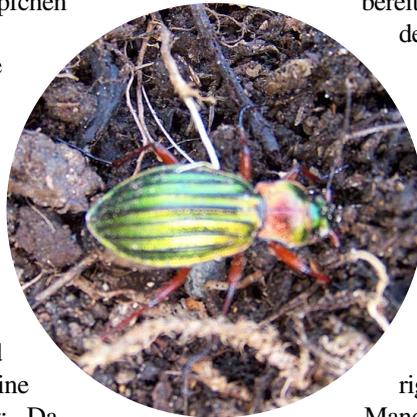
Aber jetzt verrate ich euch mal was: Wisst ihr, jeder Zweibeiner, jeder Vierbeiner und jeder Nochsovielbeiner braucht ab und zu eine Freude im Leben. Und wenn es nur eine ganz kleine ist. Und das habe ich, die gute Erde, mir zum Prinzip gemacht. Jedes Mal, wenn ich meine Fee traurig oder genervt sehe, wenn etwas nicht so will wie sie es gerne hätte, schenke ich ihr ganz unverhofft einen kleinen Sonnenstrahl. Schaut euch mal die Fotos an. Sind diese kleinen Freuden nicht süß? Ganz plötzlich lege ich ihr so ein niedliches Wesen in die Hände oder vor die Füße und freue mich unbändig daran, wenn sie darüber glücklich ist. Nur eins macht mich dann oft selber traurig. Wenn meine Fee freudestrahlend mit so einem allerliebsten Wesen nach nebenan zum Siegi eilt und es ihm zeigen will, meint er meist: „Ach, ich mag die nicht.“ Dann zieht sie enttäuscht wieder von dannen und

bringt mir das Tierlein wieder zurück, dass ich darauf aufpasse. Sie streichelt außer Schnecken und Spinnen alles, was bei mir zu Gast oder zu Hause ist.

Jetzt kamen die Tage, an denen sich bereits die ersten winzigen Keime von gesäten Pflänzchen zeigten. Und auch die gepflanzten Wesen breiteten langsam ihre Blättchen und Stängelchen meiner Mutter Sonne entgegen. Und diese machte es ihnen natürlich so leicht wie möglich. Sie schien, wie nur eine gute Mutter Sonne scheinen kann und wärmte mich und damit die Füßchen und Köpfchen meiner niedlichen Zöglinge.

Voller unbändiger Freude kam meine liebe Fee jeden Tag zu mir und konnte kaum erwarten, alles wieder einen Zentimeter wachsen zu sehen. Jedes Mal, wenn sie kam, begrüßte sie schon mich und alle, die da waren, von weitem über mein Korsett herüber und konnte gar nicht schnell genug das alte windschiefe Gartentürchen mit dem blauen Draht öffnen. Und jedes Mal konnte ich ihr wieder eine kleine Sensation präsentieren. Ich sagte zu ihr: „Da, schau her, hole dir Bindfaden. Du kannst die Gurken und Tomäthen schon wieder einmal anbinden. Sie sind ein klein wenig größer geworden. Und auch die Paprika brauchen langsam eine Bauchbinde, wenn sie nicht bäuchlings das Beet hinunterkugeln sollen. Und – schau, diese Blättchen hier sind die Radieschen. Und auch die Böhnchen für die Tönchen und die süßen Erbschen schauen dich schon ganz lieb an.“ Wie sprang da meine Fee um meine Kuranlage herum, holte sogleich den Siegi und zeigte ihm ganz aufgelöst, was ich ihr bot. Sogleich – na wie heißt das doch, was diese wunderlichen Zweibeiner da manchmal machen, wenn sie sich freuen – ach ja, ich erinnere mich – knuddeln und busseln nennen sie das – sogleich knuddelte und busselte sie ihn ab, dass mir das Feuer von meinen alten Augen flog und der Siegi ganz erschrocken flüsterte: „A-aber dddoch nnnicht hier im Ga-garten!“ Er schaute richtig verstohlen in die Runde wie ein Kind, das Verbotenes tut. Ich hätte mich vor Belustigung kringeln können, hätte ich nicht so einen festen steinigen Leib.

Na ja, jedenfalls gab ich alle meine Energie, um alle Wesen, die mir meine Holde anvertraut hatte, zu ihrer Zufriedenheit und Freude zu bedienen. Alles wuchs und gedieh prächtig



und fing auch an zu blühen. Es dauerte gar nicht lange, da zeigten sich die ersten grünen Kügelchen an den Tomatenpflanzen und die ersten Gurkchen, so groß wie die kleinen Zehen der Zweibeiner. Die Erdbeerpflanzen hatten bereits größere und kleinere rote Früchtchen, obwohl sie gerade erst gesetzt worden waren. Mit aller Kraft hatte ich das gemeinsam mit meiner guten Mutter Sonne zuwege gebracht. Die Sonne schien, was das Zeug hielt, so sehr, dass meine Fee

nur noch ganz knapp bekleidet zu mir kam und sie bereits von einem älteren sehr wissenwollen-

den – ach das heißt ja neugierigen – älteren

Herrn frech darauf angesprochen wurde,

dass man sich erzähle, die da oben in

dem Garten mache wohl Bademodenschau. So eine Frechheit. Der alte

Grumpel soll erst mal das zustande bringen, was meine Gute da geschafft hat. Der lacht sie doch immer

nur aus, wenn sie auf seine Fragen nach ihrem Garten antwortet, was sie

alles voller Begeisterung tut. Ach – übrigens – der Grumpel ist der Papa von der

Mandy-Freundin. Wenn meine Fee so garstig

wie er wäre, würde sie ihn glattweg auslachen, denn

fast alle seine Tomaten, die er in einem Kasten an der Hauswand seines Holzhauses zieht, treiben Früchte, die an der

Unterseite zur Hälfte faul und schimmelig und platt wie eine Flunder sind. So geht es garstigen Menschen... Hahaha!

Na so was, was gehen mich eigentlich alte Grumpel an. Soll

der doch mit seinen Faulbaumfrüchten machen,

was er will.

Na wie ich schon sagte, alles wuchs üppig,

so dass mein Feenkind am liebsten

Stunde um Stunde auf mir gesessen

oder gestanden hätte und jedes Ästchen und Blättchen beim Länger-

Werden beobachtet hätte. Voller Glück brachte sie so einen hässlichen

Plastikgartenstuhl vom Siegi zu mir herüber. Ich weiß doch, dass sie am liebsten Holz

mag, aber der Siegi hat eben nur Plastik. Na egal, sie setzte sich neben

unser Kräuterkugelbeet, legte ihre

schönen braunen Beine genüsslich hoch

und begann in einem ihrer seltsamen Bücher

zu lesen. Wenn sie Sepp Holzer liest, kann ich das

ja verstehen. Aber was sie mir da mitbrachte – irgendwas von Rittern und Priesterinnen... und sie las das auch noch

voller Begeisterung. Wenn ich mich recht erinnere – ach, es ist schon wieder so viele Wochen her, hieß das Buch „Die

Nebel von Avalon“ oder so. Na, sie wird schon wissen, wa-

rum sie gerade das verschlingt. Wenn es ihr gefällt, dann gefällt es mir auch. Wenn sie lange genug gelesen hatte, sank ihr das Buch auf den Schoß und ich sah, wie sie verträumt zu den wunderbaren weißen Wolken hoch schaute und ich fühlte, dass sie sich nach irgendwas sehnte. Wie gerne würde ich ihr das bringen, wonach sie sich sehnte, aber ich glaube, da bin sogar ich hilflos. Ganz vorsichtig, damit sie es nicht merkte, schlich ich mich in ihr Herzchen, um ihre Wünsche zu ergründen. Und siehe da, sie träumte von einer Erde, auf der sich alle Menschlein lieben und verstehen und mich, ihre alte Mutter Erde, voller Achtung und Dankbarkeit behandeln, anstatt sich mit Hass und Lieblosigkeit die Köpfe einzuschlagen und die kleinen grünen Wesen, die ich hervorbringe, und sich selbst mit Chemie zu vergiften. Aber was soll ich denn tun? Ich habe nicht genug Kraft, gegen so viele Millionen verrirrte Menschen anzukämpfen, die mich mit Gewalt vernichten wollen. Ich kann nur mithelfen, die wenigen liebevollen Menschlein zusammenzubringen und überall auf mir kleine wärmende Nestchen entstehen zu lassen, in denen sich diese Zweibeiner wohlfühlen und befreien können, damit daraus einst ein Großes wachsen kann. Natürlich kann auch ich mich mit Gewalt wehren. Ich kann mich derb rütteln und schütteln, ich kann husten und niesen, ich kann Wasser und Feuer speien. Aber – ich mache das nicht gerne, obwohl ich es hin und wieder tue, wenn es mir zu bunt wird. Ich weine dann danach selber bittere Mutter-Tränen, weil darunter so viele liebe Menschlein mit leiden müssen, die ich so gerne glücklich sehen möchte.

Ooch, jetzt war ich aber mit meinen Gedanken wieder mal gaaanz weit weg. Warum eigentlich? Ach so, weil meine Fee in die Wolken geschaut und mich mit angesteckt hat.

Ich bemerkte aber hin und wieder, dass sie nachdenklich ihr Strohbeet mit den ausgelegten Kartoffeln betrachtete und konnte ihre ungeduldigen Gedanken sehen. Immer wieder schlich sie darum herum, linste hin und wieder an einer Stelle vorsichtig unter das Stroh und schüttelte ihr braunbehaartes Köpfchen. Na so was aber auch. Die lieben auf sich warten. Unsicher, wie sie oft war, fragte sie wieder mal im Forum an und bekam prompt von so einer gscheiten Schweizerin die Antwort: „Wenn du aber dauernd den Kartoffeln unter den Rock guckst, dann schämen die sich am Ende so sehr, dass sie aufhören zu wachsen. Gras wächst auch nicht schneller, wenn man dran zieht.“

Da – so kann es einem gehen, wenn man um Hilfe bittet... Als dann eine Extremsportler-Schnecke frech, fromm, fröhlich und frei mitten auf den nach oben stehenden Drahtenden der Schneckenschutzbanderole spazieren rutschte, fragte sie in diesem komischen Forum gar nicht erst mehr an, was zu tun sei. Wer weiß, welche Antworten sie da wieder bekommen würde. Irgendwer freute sich doch immer, einen Witz machen zu können. Aber meine Gute liebte die Leute in diesem Forum trotz aller Sticheleien so sehr, dass sie



jeden Abend voller Ungeduld mich, ihr Fleckchen Mutter Erde verließ, um ihnen zu berichten und mit ihnen zu erzählen. Seit sie diese Zweibeiner kennen gelernt hatte, ist sie richtig aufgelebt und erst mal sie selber geworden. Natürlich habe auch ich ihr dabei geholfen, ist ja klar. Aber nur ich allein kann nicht das schaffen, was zehn allerliebste Freunde und Freundinnen erreichen können. Was hilft es, wenn meine Fee mich in ihren schweren Stunden besucht und mir ihre Nöte erzählt, und ich kann ihr aber nicht helfen, weil sie meine Antwort, die ich freilich weiß, nicht hören kann. Vielleicht haben wir uns in vielen Jahren mal so weit zusammengewöhnt, dass auch ich allein ihr dann helfen kann. Aber im Moment bin ich heilfroh, dass sie noch andere liebevolle Helferlein an ihrer Seite hat.

So, das dazu. Was jetzt kommt, ist gewaltig.

Ich döse und träume so vor mich hin, da kommt plötzlich der Siegi von nebenan an mein verrostetes Gartentürlein und sprachelierte und gestikuliert ganz aufgeregt herum. Dann spürte ich ein unheimliches Vibrieren und es quetschte sich so eine knatternde, stinkende und mich bedrängende Blechkiste auf vier Rädern zwischen Siegis Garten und mich.

Diese Art Belästigung habe ich nur sehr selten an dieser Stelle erlebt und ich war sehr erschrocken, was dieses Ungeheuer von mir wollte. Aber dann dämmerte mir ganz allmählich, dass meine Fee vor ein paar Wochen so ein Holzgardenhäuschen bestellt hatte, das jetzt wahrscheinlich dieser Laster, wie die Menschen dieses dröhnende Etwas nennen, in Einzelteile zerlegt, zu mir brachte. Der Siegi und dieses Wesen, das dieses Ding zum Knattern und Stinken brachte, mühten sich redlich ab, um lange Bretter und Balken zu mir hereinzuschleppen. Jetzt konnte ich mir auch denken, warum der Siegi, zuerst mit meiner Fee zusammen und dann später allein, weil sie zu ihren alten Leutchen musste, acht so tiefe und schmerzhaft Löcher in meinen Leib gebohrt hatte. Das sollte das Fundament für dieses Häuschen werden.



oben nach unten gedreht. Das Fenster war als – wie die Menschen es nennen – Ausstellfenster gedacht, also unten auszuklappen, aber eben auch nur vielleicht so breit wie eine große Kartoffel. Anders kann ich mich leider nicht ausdrücken, kenne mich mit den Maßen der Zweibeiner nicht so gut aus. Meine Fee wollte aber das Fenster oben kippen und ganz herunterklappen, um meine wunderbare Aura in ihr Häusel reinzulassen. Der Siegi-Schatzi hatte schon, agil wie er so ist, neue Beschläge gegen solche komischen Papierteile eingetauscht, das er im Gespräch mit meiner Fee immer Geld nennt. Und so war ruckizucki das ganze niedliche Hexenhäusel fertig. Mein armes Mädchel saß, bis es finster war, und das war kurz vor elf Uhr abends, auf ihrem Dach und „hammerte“, wie ihr kleines Menschensöhnchen einst zu sagen pflegte. Wenn ich ihr doch wenigstens hätte

Denn ohne Fundament – buuumm! Da brauche ich nur mal husten oder niesen. Hahaha!

Nachdem ich mich zwei Tage und zwei Nächte von dieser Aufregung erholt hatte, setzten der Siegi und meine Fee das Häuschen in aller Windeseile zusammen. Es dauerte nach Zweibeinerrechnung nur etwa zehn Stunden, da war sogar schon das Dach drauf. Ich staunte Bauklötze, wie diese Menschen manchmal sagen. Aber meine zwei Freundchen staunten auch Bauklötze, als sie feststellten, dass sie ein Fenster verkehrt herum eingebaut hatten. Was aber manche dieser gescheiten Zweibeiner auch für sogenannte Zusammenbau-Anleitungen fabrizierten... Nein, nein und noch mal nein! Soviel ich mitbekommen habe, hat sich der Siegi selbst mit so einem komischen Fenster auf der Nase, er nennt das wohl Brille, fast die Augen aus dem Kopf geguckt, um auch ja nichts falsch zu lesen. Aber da gab's auch nichts falsch zu lesen, weil nichts von falsch oder richtig drin stand. Keiner von den zwei Seelchen wusste, wie herum nun das Fenster hineingehörte. Das zweite Fenster war eindeutig, aber das war auch ein zusätzliches und von einem anderen Hersteller, wie ich heimlich belauscht hatte. Ich schäme mich jetzt fast etwas, weil ich immer so neugierig bin, aber wie soll eine Mutter sonst reagieren, wenn sie nicht weiß, was ihre Lieben so treiben?

Also wurde das verkehrtherume Fenster mit etwas Geduld und Geschick, was meine zwei Beiden ja zweifelsfrei schon bewiesen hatten, noch einmal ausgebaut und gleich in zwei verschiedene Richtungen andersherum wieder eingebaut – einmal von außen nach innen gedreht und einmal von

helfen können. Ich kann nur zum Beispiel Radieschen, Erbsen, Salat, Bohnen, Tomaten und Gurken wachsen lassen, aber keine Häuser. Tut mir leid.

Nun bin ich ganz sehr gespannt, was jetzt als Nächstes losgeht, denn an der offenen Seite meines Korsetts kam gerade ein dreckiger und verschmierter Zweibeiner mit so einem aufgewickelten Draht gestiefelt, wie schon über mir einer hängt. Jetzt weiß ich nicht so recht, soll ich Schlimmes befürchten oder Gutes erwarten.

Heike Seifert

Fortsetzung folgt



Spirituelles

Mensch und Tier

Viele Menschen sagen, sie seien tierlieb. Doch was bedeutet Tierliebe? Ein Abhängig-Machen des Tieres vom Menschen? Oder ein Tier als eine selbstständige Wesenheit zu sehen und nicht von sich aus in sein Umfeld einzugreifen?

Wenn man über Tiere spricht, löst man bei vielen Menschen die stärksten Emotionen aus, viel stärker, als wenn es zum Beispiel um Kinder geht.

Wie sieht das Verhältnis zwischen Tier und Mensch heute denn aus?

Wir unterscheiden die Tiere in drei Gruppen:

1. Die Wildtiere

Hier gehen sich Mensch und Tier aus dem Wege, weil sie sich nicht mehr verstehen können. Da gibt es zum Einen die scheuen Tiere wie die Rehe und Hasen. Sie haben großteils Angst vor dem Menschen, weil in ihrem Morphofeld verankert ist: Vorsicht vor dem Menschen, er tötet uns. Genauso ist es mit den größeren Wildtieren, die Raubtiere sind, wie die Bären, Löwen usw.. Auch ihr Morphofeld ist geprägt von dem Wissen: Der Mensch tötet, wenn er kann. Nur die Reaktionen sind anders – hier ist es nicht nur das Tier, das sich fern hält, sondern auch der Mensch, weil er Angst vor den großen Raubtieren hat. Die Hysterie, als sich einmal ein Bär in die Alpen verirrt, spricht Bände. Raubtiere, die Menschen angreifen, machen das jedoch nur, wenn sie, oder ihre Vorfahren, schlechte Erfahrungen mit dem Menschen gemacht haben, weil der Mensch sie gejagt und getötet hat.

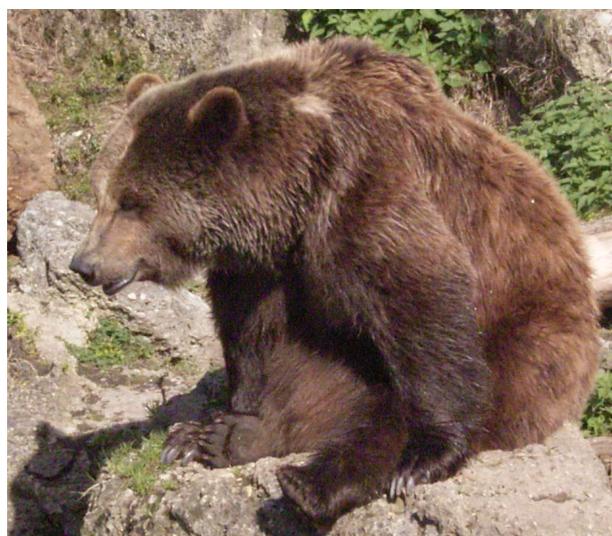
Ein Miteinander kann hier nicht mehr gelebt werden, es gibt nur noch ein Gegeneinander. Wir kennen jedoch genügend Beispiele, dass das nicht immer so war und teilweise heute auch noch anders ist. Raubtiere erkennen, mit welchen Absichten ihnen ein Mensch begegnet.

Mein Mann ging einmal alleine für ein halbes Jahr in die kanadische Wildnis. Er durchquerte mit dem Kanu und zu Fuß das Nordwest-Territorium. Dort machte er viele Erfahrungen mit Wildtieren. Die ersten Erfahrungen, die er machte, waren die Waschbären. Die Waschbären dort sind jedoch schon stark auf den Menschen eingestellt und sie wissen, dass manche Menschen, die in ihr Gebiet kommen, etwas dabei haben, was sie fressen können. Mein Mann wurde vorher schon gewarnt, den Waschbären aus seinen Vorräten nichts zu geben, weil er sie sonst nicht mehr los werde. Aber es ist sehr schwer, so possierlichen Tierchen nichts aus seinen eigenen Vorräten zu geben und er verwarf diesen Tipp. Und es kam wie vorausgesagt:

Die Waschbären wurden derart aufdringlich, dass sie nachts seinen Rucksack durchwühlten und ihm ziemlich viel zerstörten. Als er sie nicht mehr beachtete wurde er sie wieder los, aber sie begleiteten ihn aus gebühlichem Abstand eine Zeit lang weiter. Warum müssen wir Menschen überhaupt Tieren entwertetes Futter geben (denn das ist alles Gekochte und Gebackene – auch Dosen), die in einem Futterparadies leben? Wir können auch ohne zu füttern Kontakt mit ihnen aufnehmen.

Seine zweite Begegnung waren Wölfe. Ein Wolfsrudel beobachtete ihn über ein paar Tage lang. Vermutlich durchquerte er ihr Revier. Mein Mann hatte zuerst ganz kurz Angst, überwand diese aber ganz schnell und beachtete die Wölfe nicht weiter. Es passierte überhaupt nichts. Nach ein paar Tagen Kanu-Wanderung waren die Wölfe wieder verschwunden.

Seine dritte Begegnung war die erstaunlichste: Ein großer Braunbär tauchte eines Tages am Fluss auf, wo mein Mann am Ufer rastete. Auch hier überwand er ganz schnell seine kurz auftauchende Angst; sein Interesse, das Tier zu beobachten, war größer. Er blieb also einfach sitzen und schaute, was passierte. Der Braunbär stieg ins Wasser und schlug mit seinen Tatzen Fische aus dem Wasser. Einige davon schlug er so, dass sie an der Stelle des Ufers landeten, wo er stand. Andere schlug er fester, so dass sie in die Richtung flogen, in der mein Mann saß. Nach einiger Zeit stieg der Braunbär wieder aus dem Wasser und fraß die Fische, die an seinem Uferbereich lagen. Die anderen, die er in die Richtung meines Mannes geschleudert hatte, ließ er liegen. Als er satt war, entfernte er sich. Es war ganz eindeutig, dass er die anderen Fische für meinen Mann aus dem Fluss geholt hatte. Er hatte sie ihm regelrecht zugeworfen. Dieses Beispiel zeigt ganz klar, dass das Verhältnis zwischen



Tieren und Menschen in unserer Zivilisation inzwischen völlig verdreht ist. Tiere sind gerne bereit, dem Menschen von ihrem „Futter“ etwas abzugeben und brauchen normalerweise keinen Menschen, der sie füttert.

2. Die Nutztiere

Die Nutztiere haben für die meisten Menschen nur eine Daseinsberechtigung, weil sie etwas geben, egal ob es nun die Milch der Tiere ist, die wir nutzen, oder ihre Eier, oder sie selber, weil wir sie essen. Sie sind völlig versklavt. Natürlich gibt es auch Bauernhöfe, wo es anders ist, aber auch hier können diese Tiere kein eigenständiges Leben leben. Sie sind an den Hof gebunden. Die Tiere, die auf Höfen leben, wo sie geliebt werden, sind dabei noch



recht gut dran, während andere nur noch eine kümmerliche Existenz haben. Inzwischen wären wohl auch die meisten Nutztiere nicht mehr in der Lage, ein eigenständiges Leben zu leben, weil sie völlig degeneriert sind.

3. Die Haustiere

Die Haustiere lieben wir – sagen wir jedenfalls. Was wir jedoch tun, ist, sie völlig abhängig von uns zu machen und das ist auch eine Form der Versklavung – wenn auch eine liebevolle. Welches unserer Haustiere ist noch in der Lage, ein Leben zu führen, das seinem wahren Naturell entspricht? Hunde dürfen nicht einmal mehr selber für ihre Nahrung sorgen, weil sie sonst abgeschossen oder eingefangen werden. Sie sind völlig abhängig davon, dass ein Mensch ihnen etwas zu fressen gibt - und dem schenken sie ihre Liebe. Kann der Mensch überhaupt sicher sein, dass der Hund ihn liebt? Er hat sich diesen Menschen in den wenigsten Fällen selber ausgesucht - er wurde ausgesucht. Natürlich ist es eine Art von Liebe, die das Tier dem entgegen bringt, der ihm Futter liefert. Aber es war niemals eine freie Entscheidung. Mit Katzen ist es nicht anders. Katzen sind zwar etwas eigenständiger und viele können noch frei herum laufen, aber auch sie werden gefüttert und sind dadurch nicht mehr frei in ih-

rer Entscheidung. Für eine Katze gibt es eigentlich nichts Spannenderes, als vor einem Mauseloch zu sitzen und zu lauern, ob nicht eine Maus heraus kommt, es gibt nichts Interessanteres, als Vögel zu beobachten und die schwachen dann zu fangen. Ein Tierliebhaber jedoch unterbindet dies, weil er ja den Vögeln nicht schaden möchte und bindet der Katze Glöckchen um. Dafür bekommt die Katze nun künstliches Spielzeug und ist davon abhängig, dass der Mensch ihm etwas zu jagen vorgaukelt. Wer ist sich wirklich sicher, dass er von seiner Katze ausgesucht wurde und dieses nicht von seinem Futter abhängig ist? Mit allen anderen Haustieren ist es nicht anders, meist sogar noch schlimmer, wenn sie ausschließlich in Käfigen leben. Auf diese Weise kann es niemals eine wahre Liebe zwischen Haustieren und den Menschen geben. Gäbe es die, dann wären sie alle nicht vom Futter abhängig, sondern völlig eigenständig. Sie wären von sich aus zu einer Familie gekommen, hätten von sich aus den Kontakt aufgebaut, wären vom Futter des Menschen völlig unabhängig. Sie kämen wirklich nur aus Liebe zum Menschen.

Natürlich ist es in unserer Welt nicht mehr möglich, seinem Tier all die Freiheit zu geben, so dass es ein völlig eigenständiges Leben führen kann. Ein Hund würde von Jägern abgeschossen, wenn er durch den Wald stromern und schwache Tiere fangen und fressen würde. Denn ein Hund hat nur die Chance schwache Tiere zu fangen. Jagdhunde fangen Wildtiere meist nur deshalb, weil diese durch eine Treibjagd schon stark verängstigt sind, was sie auch lähmt und die Hunde vom Menschen extra darauf abgerichtet wurden.

Katzen in den Dörfern sind da schon etwas besser dran – sie kämen auch ohne zusätzliches Futter durch und sie suchen sich manchmal sogar „ihren Menschen“ aus. Aber in den Städten ist das nicht mehr möglich. Hinzu kommt, dass jeder Tierbesitzer Angst haben muss, dass sein Tier gefangen wird und in einem der Tierlabors landet. In unserer Gesellschaft ist es also nicht möglich, mit Tieren zusammen zu leben, ohne dass man sie von sich abhängig macht. Die meisten Haustiere sind inzwischen durch Züchtungen ohnehin schon davon abhängig, dass der Mensch für sie sorgt, sie würden in der Wildnis sterben, weil sie von sich aus schon nicht mehr in der Lage sind, ihr Futter zu besorgen – sie brauchen den Menschen. Haustiere sind, genau wie die Zimmerpflanzen, in den Städten für viele Menschen überhaupt noch der einzige wirkliche Kontakt zur Natur. Den zu behalten, ist wichtig, solange es Städte mit so wenig Grün gibt.

Gibt es denn überhaupt eine Alternative für Mensch und Tier zusammen zu leben, ohne dass der Eine vom Anderen völlig abhängig ist? In unserer Gesellschaft ist dies sicher nicht der Fall, solange ein streunender Hund noch



abgeschossen wird. Aber diese Art zu leben ist ja nicht nur für das Tier versklavend, sondern auch für den Menschen, denn auch die Menschen selber leben ja meist kein selbstbestimmtes Leben mehr.

In meinem wedischen Traum – und damit in dem Lebenstraum von vielen anderen Menschen auch – sieht das Verhältnis von Mensch und Tier völlig anders aus.

Mensch und Tier leben nebeneinander, keiner hat Angst vor dem Anderen, der Mensch liebt die Tiere bedingungslos und die Tiere lieben den Menschen bedingungslos. Kein Tier ist eine Gefahr für den Menschen. Es gibt keinerlei Abhängigkeiten. Das Tier ist nicht abhängig vom Menschen und der Mensch ist nicht abhängig vom Tier. Jedoch gibt es etwas Gemeinsames: Die Schöpfung. Der Mensch ist Schöpfer und die Tiere unterstützen ihn dabei – weil sie es so wollen und weil sie den Menschen lieben. Viele Tiere sammeln den Sommer und Herbst über ein Vielfaches an Nüssen und Wurzeln, als sie für den Winter überhaupt brauchen. Sie geben im Winter gerne dem Menschen davon etwas ab, so dass dieser sich nicht um seine Ernährung im Winter kümmern muss. Die Tiere sind alle freie, stolze Tiere, die ausschließlich das machen, was ihnen Freude bereitet. Genauso, wie der Mensch nur Dinge macht, die ihm Freude bereiten. Die Beziehung zwischen Mensch und Tier entsteht aus gegenseitiger Anziehung und Achtung heraus. Das Tier sucht sich den Menschen aus, mit dem es eine Beziehung aufbauen will – völlig ohne die Abhängigkeit der Ernährung, denn ernähren kann es sich selber. Was ein Tier macht, macht es ausschließlich aus sich heraus. Wenn ein Tier den Kontakt zum Menschen will, dann kommt es zu ihm und holt sich seine Streicheleinheiten ab. Und wenn der Mensch vom Tier etwas will, dann ruft er es und es kommt gerne. Dieses Zusammenleben zwischen Mensch und Tier ist

ein ganz harmonisches und liebevolles Miteinander. Es gibt dazu eine wunderschöne Geschichte im Buch „Das Wissen der Ahnen“ von W. Megre. Es war das erste Buch aus der Anastasia-Reihe, das mir in die Hände fiel. Und diese Geschichte ging mir damals sehr zu Herzen – sie erklärte mir so viel.

Megre brachte seinem 5-jährigen Sohn ein Buch mit, in dem nach unseren Vorstellungen die Entwicklung der Menschheit beschrieben ist. Sein Sohn, der schon lesen konnte, las darin Folgendes über die Urmenschen: „Alle in der Horde, vom Kleinsten bis zum Größten, waren mit Sammeln beschäftigt. Tagelang suchten sie essbare Wurzeln, wildwachsende Früchte und Beeren, Eier von Vögeln.“

Wolodja, sein Sohn, konnte diesen Text nicht verstehen. Er sagte:

„Ich habe keine Vorstellung in mir, Papa.“

„Welche Vorstellung?“

„Gar keine Vorstellung. Entweder ist sie kaputt, oder sie kann sich das Geschriebene nicht vorstellen. Wenn Mama Anastasia spricht oder die Großväter, erscheint alles klar. Wenn ich sein (Gottes) Buch lese, erscheint alles noch klarer. Aber zu dem, was in diesem Buch steht, ist die Vorstellung irgendwie verdreht. Oder ist sie mir kaputt gegangen?“

„Wozu musst Du Dir was vorstellen? Warum Zeit vergeuden für Vorstellungen?“

„Die Vorstellung kommt doch von selbst, wenn es wahr ist... Doch jetzt entsteht keine, also... Gleich, ich versuche einmal es zu überprüfen. Vielleicht hatten sie, die Menschen, über die im Buch geschrieben ist, wie sie den ganzen Tag Nahrung suchen, keine Augen? Warum suchten sie den ganzen Tag Nahrung, wenn sie sich doch immer neben ihnen befand?“

Dann geschah mit dem Kind etwas Unbegreifliches. Es kniff plötzlich die Augen zusammen und begann, mit einer Hand das Gras um sich herum zu betasten. Irgendetwas hatte es gefunden, es pflückte und aß es. Dann stellte es sich auf die Beinchen und sagte mit geschlossenen Augen: „Vielleicht hatten sie auch keine Nase.“ Es hielt sich mit den Fingern die Nase zu und ging etwas zur Seite weg von mir. Als es etwa fünfzehn Meter von mir weg war und sich immer noch die Nase zu hielt, legte es sich ins Gras und gab einen Laut von sich, so wie „Ah-Ah“.

Und sogleich kam alles rund herum in Bewegung. Einige Eichhörnchen sprangen von den Bäumen. Sie sprangen ins Gras mit gespreizten Pfötchen und buschigem

Schwanz, Fallschirmen gleich und liefen zu dem im Gras liegenden Kind. Sie legten etwas neben sein Köpfchen, sprangen durch das Gras zu den Bäumen, kletterten wieder hinauf und sprangen erneut zur Erde.

Drei Wölfe, die sich in einiger Entfernung aufhielten, liefen auch zu dem im Gras liegenden Kind und trampelten unruhig neben ihm herum.

Da knirschten die Zweige und aus den Büschen kam eilig humpelnd ein junger Bär. Und dann noch ein zweiter, ein etwas kleinerer, aber dafür flinker.

Der erste Bär roch am Kopf des Kindes und leckte seine Hand, die immer noch die Nase zu hielt. Aus den Büschen kamen immer mehr verschieden große und kleine Tiere der Taiga. Alle traten sie unruhig von einer Stelle auf die andere, um den im Gras liegenden kleinen Menschen und schenkten dabei einander keine Aufmerksamkeit. Offensichtlich verstanden sie nicht, was mit ihm geschah.

Ich konnte die seltsame Handlungsweise meines Sohnes zunächst auch nicht verstehen. Dann kam ich dahinter. Er stellte einen hilflosen Menschen dar, der blind war und keinen Geruchssinn hatte. Der Laut „Ah-Ah“, den er von Zeit zu Zeit ausstieß, gab den Umgebenden zu verstehen, dass er essen wollte.

Die Eichhörnchen kamen so wie immer vorbei und rannten wieder davon, und holten Zedernzapfen, trockene Pilze und andere Dinge, die sie neben das im Gras liegende Kind legten.

Ein Eichhörnchen stand auf den Hinterpfötchen und in den Vorderpfoten hielt es einen Zedernzapfen, aus dem es schnell mit den Zähnen Nüsse holte. Ein weiteres Eichhörnchen knackte die Nüsse auf und legte die geschälten Kerne auf einen Haufen.

Aber der Mensch nahm die Nahrung nicht an. Er lag weiterhin mit geschlossenen Augen und hielt sich die Nase zu und gab mit wachsendem Verlangen den Laut „Ah-Ah“ von sich.

Aus den Büschen kam hastig ein Zobel heraus. Ein schönes flauschiges Tier mit schillerndem Fell. Er umkreiste zwei Mal das im Gras liegende Kind. Er lief, ohne den herbeieilenden Tieren Aufmerksamkeit zu schenken. Und die Tiere, deren Aufmerksamkeit ausschließlich dem ungewöhnlichen Verhalten des Kindes galt, bemerkten den Zobel gar nicht. Als er jedoch jäh bei dem Häufchen Zedernüsse, die die Eichhörnchen geschält hatten, stehen

blieb und diese zu essen begann, reagierten die Tiere darauf. Als Erstes sträubten die Wölfe ihr Fell und fletschten die Zähne. Der Bär, der von einer Pfote auf die andere trat, blieb stehen, starrte den Fresser an und haute ihm dann mit der Pfote in die Flanke. Der Zobel flog zur Seite, drehte sich um, sprang aber sofort auf und lief behende zu dem liegenden Kind und stellte sich mit den Vorderpfötchen auf dessen Brust. Kaum versuchte das Kind wieder sein forderndes „Ah-Ah“ auszustoßen, näherte der Zobel sein Schnäuzchen dem geöffneten Mund des Menschen und legte die vorgekaute Nahrung hinein.

Schließlich setzte sich Wolodja auf das Gras, öffnete die Augen und nahm die Finger von der Nase. Er ließ seinen Blick über die immer noch erregten Tiere schweifen, stand auf und beruhigte sie.

Die Tiere gingen nun in einer nur ihnen bekannten Hierarchie nacheinander auf den Jungen zu. Jedes erhielt eine Belohnung. Die Wölfe bekamen einen Klaps auf den Schopf, einem Bär zauste Wolodja mit beiden Händen die Schnauze, dem zweiten rieb er aus irgendwelchen Gründen die Nase mit der Hand. Den Zobel, der um seine Füße schlich, drückte er leicht mit dem Fuß zu Boden, und als er sich auf den Rücken umdrehte, kralte er ihm die Brust.

Jedes Tierchen entfernte sich sofort taktvoll, nachdem es seine Belohnung erhalten hatte.

Wolodja hob eine Handvoll geschälte Zedernüsse auf und gab den Eichhörnchen ein Zeichen, das allem Anschein nach bedeutete, dass sie nun aufhören sollten, ihm Essen zu bringen. Obwohl das Kind die Tiere beruhigte, brachten sie ihm bis zu diesem Moment noch Nahrung, aber jetzt stellten sie dies sofort ein.

Mein kleiner Sohn kam zu mir, reichte mir die Handvoll Nüsse und sagte:

„Papa, in der Vorstellung, die in mir entsteht, mussten die ersten Menschen, die auf der Erde lebten, nicht ganze Tage mit dem Sammeln von Nahrung verbringen. Sie dachten gar nicht ans Essen. Entschuldige bitte, Papa, meine Vorstellung ist nicht so, wie die weisen Wissenschaftler in dem Buch geschrieben haben, das Du mir gebracht hast.“

Christa Jasinski



Numerologisches

Die Zwölf

Teil 2

Wer sich einmal ein wenig mit der Astrologie befasst hat, der weiß, dass jede dieser Energien einen Einfluss auf bestimmte Körperareale hat. Sind bei einem Menschen eine oder mehrere dieser Urkräfte gestört, so sind das auch seine gesundheitlichen Schwachpunkte. Wer die „Germanische Neue Medizin“ nach Dr. Hamer kennt, der weiß, dass jede Krankheit auf einem psychischen „Einschlag“ beruht. So reagiert aber nicht jeder Mensch gleich – was für den Einen ein schlimmer Schock ist, belangt einen Anderen weniger. Der Erste reagiert nun mit einer Krankheit, während der Zweite über den Vorfall vielleicht ein wenig nachdenkt, aber anschließend „zur Tagesordnung übergeht“. Ich möchte das mit einem Beispiel einmal aufzeigen:

Der Herzinfarkt ist eine Krankheit, die an Häufigkeit von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zunimmt und in unserer Gesellschaft ihren bisherigen Höhepunkt erreicht hat. Dr. Hamer zeigt in seinen Erkenntnissen, dass z.B. dem Herzinfarkt des rechtshändigen Mannes stets ein Revierverlustkonflikt vorausgeht. Das „Revier“ sieht natürlich für jeden Mann etwas anders aus. Ist für den Einen sein Heim sein Revier, so sieht ein Zweiter seinen Arbeitsplatz als sein Revier an und dem Dritten ist sein Auto so viel wert, dass es ihm sein Revier bedeutet. Geht nun der Zweite in Rente, so verliert er sein Revier. Ist seine Herzenergie stark, so wird ihn diese Tatsache zwar zuerst einmal stark beschäftigen, weil er ja damit etwas verliert, was ihm wichtig ist, aber er wird sich rasch damit abfinden und sich ein neues „Revier“ suchen. Ist aber die Herzenergie geschwächt, dann wird es sehr lange dauern, bis dieser Mensch damit fertig wird.

Es gibt für ihn nun zwei Möglichkeiten: Entweder, er trauert über den Verlust des Reviers bis ans Lebensende, dann wird er bis ans Lebensende konfliktaktiv bleiben, er steht unter „Dauerstrom“. Langfristig wird der Konflikt etwas heruntertransformiert und er kann damit leben. Aber sein Herz wird insgesamt geschwächt, weil kein Mensch ständig unter Dauerstrom leben kann. Die zweite Möglichkeit besteht darin, diesen Konflikt irgendwann zu lösen, um dann in der Heilungsphase einen Herzinfarkt zu erleiden. Dauerte nun dieser Konflikt nicht sehr lange, so wird er den Herzinfarkt problemlos überleben, währte er aber lange, dann wird ihn der Herzinfarkt töten, weil er zu stark ist.

Worauf ich aber hinaus möchte, ist die Frage, warum der Eine auf den Verlust so dramatisch reagiert und der Andere weniger.

Das Herzchakra entspricht bei den 12 unterschiedlichen Grundenergien der Löweenergie, also der Energie, die eine starke Persönlichkeit fördert. In einem Kollektiv darf es aber keine allzu starken Persönlichkeiten geben, deshalb werden starke Persönlichkeiten meist von Kindheit an zu unsicheren Menschen erzogen. Sie werden vom System gebeugt. Eine starke Persönlichkeit mit einem starken Herzchakra wird als ungehörig und unfolgsam erachtet. Man schwächt es soweit, dass es kollektivkonform funktioniert. Ist nun ein Chakra erst einmal grundsätzlich gestört, so wird ein Mensch genau dort seine Schwachstelle haben und entsprechend mit Einschlägen bei Konflikten reagieren. Da es in einer kollektiven Gesellschaft nur wenig Menschen gibt, die ihre Persönlichkeit unbeeinflusst ausbilden konnten, haben entsprechend viele Menschen ein schwaches Herzchakra. Hier liegt auch der Grund in dem starken Anstieg der Herzinfarkte in unserer Gesellschaft.

Nun ist es so, dass es kaum noch einen Menschen gibt, der in seinen Energien nicht gestört wäre. Je stärker er sich seinen Eltern, seiner Umwelt, dem gesamten Kollektiv unterordnete, umso mehr sind seine 12 Grundenergien gestört. Es gibt immer mehr Menschen, deren sämtliche Grundenergien geschwächt sind. Wer wirklich heil werden möchte, wird also nicht umhin können, sich selbst daraufhin zu beobachten, wo seine Schwachpunkte liegen und daran zu arbeiten, diese zu stärken. Ein Mensch, der versucht, im Einklang mit seinen 12 Grundenergien zu leben, sollte nun seine erste ICH BIN – Energie mit der zwölften ICH VERTRAUE – Energie verbinden und damit den Kreis der zwölf Archetypen schließen. Man muss sich selbst einkreisen, um von außen geschützt, die im Kreis noch befindlichen Minusebenen bearbeiten zu können. Solche Menschen können nach außen hin unnahbar bis abweisend wirken, es ist jedoch die einzige Möglichkeit einer stimmigen „Klausur“ in unserer Welt. Natürlich werden stets einige bestimmte Charaktere in jedem Menschen überwiegen, weil es dem wedischen Prinzip der Individualität entspricht – das bedeutet aber nicht, dass die anderen geschwächt sein müssen. Wenn einmal alle Aspekte im Plus sind und sich dabei einige davon noch stärker ins Plus ergießen, dann charakterisiert dies sehr wohl einen gesunden Menschen. So kann z.B. ein Mensch seine Androgynität auf geistseelisch-vertrauender Basis leben und ein anderer Mensch auf den aktiv-wollenden Aspekten. Die androgynen Menschen ergänzen sich untereinander und das macht das Leben zu einem wahrhaften, lebendigen Abenteuer. Der Eine agiert mehr im Feuer, der Andere im Wasser.

Geschwächte **ARCHETYPEN**

Da es in unserer Welt kaum einen Menschen gibt, der alle seine 12 Urenergien im Plusbereich hat, zeigen wir nun noch auf, wie sich solche geschwächten Energien auswirken. Auch da gibt es Abstufungen von stark gestört, bis leicht geschwächt. Die Schwächung eines bestimmten Archetyps drückt sich natürlich bei einem Menschen, für den diese Energie innerhalb der derzeitigen Inkarnation bestimmend ist (wenn sie z.B. seinem Sonnenzeichen, seinem Mondzeichen oder seinem Aszendenten entspricht), anders aus, als bei einem Menschen, für den diese Energie innerhalb der derzeitigen Inkarnation nicht ganz so wichtig ist.

Ist eine bestimmende Energie geschwächt - die Energie des Sonnenzeichens oder des Aszendenten der jeweiligen Persönlichkeit - so findet man in der Regel eine Übersteigerung des Archetypus, weil der Mensch diese Energie dringend benötigt und die geschwächte Energie versucht durch Übersteigerung auszugleichen. Ist die Energie nicht bestimmend, so kann der Mensch diese Energie nicht ausleben.

Geschwächte **ICH BIN** - Energie

Ist diese Energie bestimmend (also das Sonnenzeichen oder der Aszendent), so zeigt sich eine Störung in einem übersteigerten Geltungsdrang und einer erheblichen Selbstüberschätzung. Hier wächst ein Despot und Fanatiker heran, der rücksichtslos und bedenkenlos seine Vorstellungen durchsetzt bis hin zur Lust am Zerstören. Er ist am Mitmenschen nur soweit interessiert, wie er ihn zum Objekt seines starken Willens macht.

Ist diese Energie bei einem Menschen, für den sie nicht bestimmend ist, gestört, so wird dieser Mensch aus Angst vor all den oben beschriebenen übersteigerten Widerreaktionen in die Defensive gehen. Er hat Angst vor jedem Angriff und zieht sich sofort zurück, wenn er auch nur einen Ansatz von Angriff spürt. Er ist nicht in der Lage, sein ICH BIN zu leben und auszuschöpfen.

Geschwächte **ICH HABE** - Energie

Hat diese Energie eine bestimmende Funktion, so entsteht hier ein Mensch, der sich an alles festklammert und eine übersteigerte Angst vor Veränderungen hat. Es zeichnet auch den Hypochonder und überängstlichen Menschen, der ein überhöhtes Sicherheitsbedürfnis zeitigt. Loslassen fällt extrem schwer, egal ob es sich um Besitztum handelt, oder ein Loslassen von an-

deren Menschen. Er neigt zu Melancholie und Schwerblütigkeit, Sturheit und Starrheit.

Ist diese Energie nicht bestimmend, so spürt der Mensch bei der geschwächten Stier-Energie wenig Lebensfreude. Er hat Schwierigkeiten seine Umwelt aufzunehmen und sich zu entfalten.

Geschwächte **ICH DENKE** - Energie

Ist diese Energie im Leben bestimmend, so zeigt sich eine Schwächung in einer übertriebenen Kritiksucht, Zweifelsucht und Geschwätzigkeit. Hier findet man den hysterischen Menschen, der nicht in der Lage ist, sich irgendwie festzulegen. Das kann bis zu einer schizoiden Gespaltenheit führen. Der Mensch kann sich nur schwer konzentrieren und hat Angst, einen Gedanken überhaupt zu Ende zu führen. Auch der großwahn sinnige Mensch mit einer Vorstellung von Allwissenheit hat seine Wurzeln in einer geschädigten Zwillingsenergie.

Ist die Zwillingsenergie nicht bestimmend, so äußert sich eine Schwächung dieser Energie in einem kritiklosen Übernehmen von Meinungen und zu Unaufrichtigkeiten bis hin zum Lügen. Der Mensch traut sich kaum etwas zu sagen. Aber auch eine Störung der intellektuellen Fähigkeiten und mangelnde Kontaktfreude sprechen für eine geschädigte Zwillingsenergie.

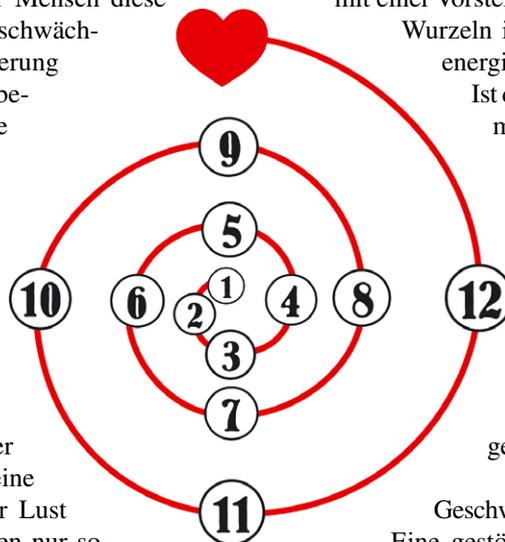
Geschwächte **ICH FÜHLE** - Energie

Eine gestörte bestimmende Krebs-Energie zeichnet sich durch Realitätsflucht und das Flüchten in eine Phantasiewelt aus. Diese Menschen entwickeln ein Unzulänglichkeitsgefühl, eine überhöhte Schüchternheit und Empfindlichkeit. Sie können sich nur schwer von Bezugspersonen trennen. Jede Trennung und jeder Abschied hinterlassen tiefe Wunden. Auch die überfürsorglichen, Andere überbehütenden Menschen haben ihre Wurzeln in einer geschädigten Krebs-Energie, wobei die Menschen übersehen, dass ihr eigener Egoismus dahinter steckt, der die Menschen um sie herum von sich abhängig machen möchte. Auch Angstneurosen finden sich häufig bei einer geschädigten Krebs-Energie.

Ist diese Energie nicht bestimmend, so führt eine geschädigte Krebs-Energie zu Gefühlsarmut, geringem Einfühlungsvermögen und wenig Phantasie.

Geschwächte **ICH WILL** - Energie

Ist diese Energie in der derzeitigen Inkarnation bestimm-



mend, so zeigt sich eine Störung der Energie in einem übersteigerten Persönlichkeitsgefühl. Narzissmus und Selbstherrlichkeit, Egozentrik, Ichbesessenheit und Allmachtsvorstellungen kommen hier zum Ausdruck. Es entwickeln sich Despoten, die von der Macht über andere Menschen regelrecht berauscht sind. Wird der Stolz dieser Menschen verletzt, so mutieren sie zum Raubtier, das man besser nicht zum Feind hat. Sie schlagen dann ungehindert zu.

Ist die Löwe-Energie nicht bestimmend, so zeigt sich eine Schwächung in einem geschwächten Selbstwertgefühl, wenig Vitalität und Willensstärke. Der Mensch ist nicht in der Lage, seine Fähigkeiten in allen Bereichen auszuloten. Sie entspricht einem schwachen Ego, das nicht sein wirkliches Leben lebt, sondern ein fremdbestimmtes.

Geschwächte ICH ANALYSIERE - Energie

Ist diese Energie im Leben bestimmend, so führt eine Schwächung dieser Energie in eine sinnentleerte Schematisierung und Systematisierung des Lebens, die regelrecht zu einem Zwang führen kann. Der Mensch wird zu einem intoleranten selbstgerechten Zweckmäßigkeitsfanatiker. Absicherung in alle Richtungen kann zum alleinigen Lebensinhalt werden. Es entstehen hier Menschen mit einer zwanghaften Persönlichkeitsstruktur. Der von Freud beschriebene „anale Charakter“ mit den Zügen von Eigensinn, übertriebener Sparsamkeit und Ordnungsliebe ist für diese Energiestörung typisch. Ist die Jungfrau-Energie nicht bestimmend, so führt eine Schwächung dazu, dass der Mensch seine analytische Intelligenz nicht ausbilden kann. Ihm fehlt der Sinn für Methodik, für Ordnung und fürs Praktische.

Geschwächte ICH GLEICHE AUS - Energie

Eine gestörte bestimmende Waage-Energie führt zu Überanpassung, Unentschiedenheit und Angst vor Sympathieverlust. Diesen Menschen fällt jede Entscheidung schwer und sie gehen allen Reibungen aus dem Wege. Es entstehen die Jasager ohne Charakter, aber auch übersteigerte Ästheten bis hin zum Snob.

Ist die Waage-Energie bei Menschen gestört, bei denen diese Energie nicht lebensbestimmend ist, dann fehlt ihnen die Ausgeglichenheit und Toleranz der Waage. Der Mensch ist in seinem Sein unharmonisch und undiplomatisch.

Geschwächte ICH BEGEHRE - Energie

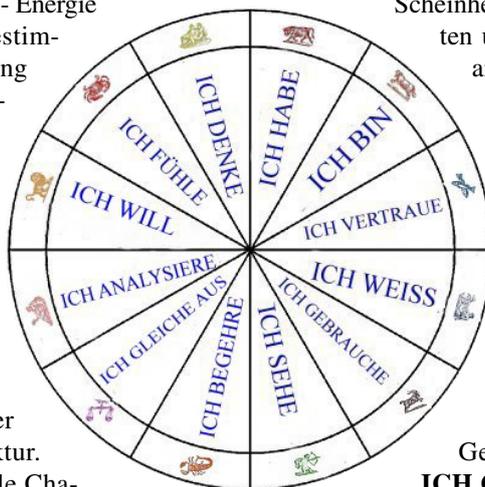
Hat diese Energie eine bestimmende Funktion, so zeigt sich eine Schwächung der Skorpion-Energie in einer Verstrickung des Menschen in Leidenschaften, Verwirrungen und in einem Ausleben krankhafter Sexualität. Das kann zum triebhaften Charakter führen und zur Süchtigkeit. Auch der Gebrauch der schwarzen Magie, um Macht über andere Menschen zu bekommen, ist hier bezeichnend.

Ist diese Energie keine bestimmende, dann ist bei einer Schwächung dieser Energie der Mensch nicht fähig, die Tiefen seiner Seele auszuloten. Er bleibt an der Oberfläche seines Seins.

Geschwächte ICH SEHE - Energie

Ist diese Energie lebensbestimmend, so führt eine Schwächung zu geistigem und moralischem Hochmut. Blender, Hochstapler und Heuchler gehören dazu, aber auch Scheinheilige, die sich für hochreligiös halten und selbsternannte Auserwählte, die anderen Menschen ihre eigene vorgegebene Religiosität für alleinseligmachend darstellen. Auch völlig realitätsfremde Menschen findet man hier häufig.

Ist diese Energie nicht bestimmend, dann hindert eine geschwächte Schütze-Energie den Menschen daran, die eigene Spiritualität und den Sinn seines Lebens zu finden.



Geschwächte

ICH GEBRAUCHE - Energie

Hat diese Energie eine starke Bedeutung im Leben des Menschen, dann führt eine geschwächte Steinbock-Energie zum pessimistischen Schwarzseher. Auch den Streber und verbissenen Emporkömmling finden wir hier. Der Mensch stellt übertriebene Forderungen an sich selbst, was in einen überhöhten Perfektionismus und Härte mündet. Jede Lebensbejahung und Lebensfreude wird abgewertet.

Ist diese Energie nicht bestimmend, so führt eine Schwächung zu einem geringen Durchhaltevermögen. Dem Menschen fehlt Standhaftigkeit und Festigkeit und er ist nicht in der Lage seine Ziele zu erreichen: Er „kippt sehr schnell um“.

Geschwächte ICH WEISS - Energie

Ist diese Energie bestimmend, so finden wir bei geschwächter Energie hier den eigenbrötlerischen Sonderling, den Exzentriker und originalitätssüchtigen Menschen. Es ist ein verkramptes Überbetonen des Anders-

Seins. Der Mensch gibt sich selbst eine Genialität, die er in Wirklichkeit nicht besitzt. Er sucht Freiheit ohne jede Bindung, die ihn zum Einzelgänger macht. Im Extremfall führt eine solche Schwächung zu einem völligen Realitätsverlust.

Ist diese Energie nicht bestimmend, so führt ein Mangel an dieser Wassermann-Energie dazu, seine eigene Individualität nicht finden zu können. Der Mensch passt sich lieber kollektiven Gegebenheiten an, weil er nicht auffallen möchte. Ihm fehlt der weltumspannende Humanismus, der den Menschen mit ungeschwächter Wassermannenergie auszeichnet.

Geschwächte ICH VERTRAUE - Energie

Wenn diese Energie bestimmend im Leben ist, dann führt eine geschwächte Fische-Energie zu einer völligen Selbstlosigkeit. Der Mensch wird übersensibel, regelrecht „hautlos“ und leidet am Leben selbst.

Er lebt eine missverstandene Demut bis hin zum Masochismus. Hier stellt der Mensch gerne andere als die Bösen dar, um als der an ihnen Leidende, der Bessere zu sein. Auch den Märtyrer findet man hier und den Menschen, der ein überfremdetes Leben lebt.

Ist diese Energie nicht bestimmend, so kann der Mensch bei geschwächter Fische-Energie seine selbst gesetzten Grenzen nicht überschreiten. Er ist nicht empfänglich für mystische Tiefen und nicht in der Lage, die Grenze vom Ich zum Du aufzuheben.

Es lohnt sich, sich mit diesen 12 archetypischen Energien, die ich hier nur ansatzweise darstellen kann, einmal mehr zu beschäftigen. Sehr gut aufgearbeitet hat dieses Thema der Psychologe Fritz Riemann in seinem Buch „Lebenshilfe Astrologie“ ISBN 3-7904-0186-2. Hinter diesem Buch steckt sehr viel Erfahrung eines sowohl psychologisch, als auch astrologisch ausgebildeten Menschen.

Möglichkeiten des Denkens und Handelns

Auch für unser Denken und Handeln gibt es entsprechend viele Möglichkeiten. Unser sichtbares und unsichtbares Universum hat 145 Gesichter, wovon uns 144 zugänglich wären, nämlich die 12x12 Energien des Universums. Wir nehmen aber davon nur zwei wahr, nämlich nur die 2 Möglichkeiten, die uns das luziferische Prinzip offeriert, die zwei Möglichkeiten von Gut und Böse. Luzifer war die erste Emanation (Ausströmung) Gottes, und nur in seinem Bereich bewegen wir uns. Alle anderen 142 Möglichkeiten sind wir kaum noch

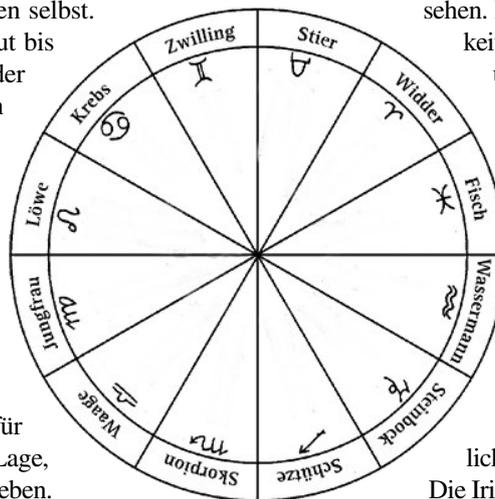
in der Lage wahrzunehmen. Dadurch entstand das duale Denken und Handeln in Gut und Böse. Aus einem Spektrum von 144 haben wir zwei erwähnt, worin wir uns zu bewegen begnügten. Diese Genügsamkeit ist unsere wahre Sünde, denn es ist eine Sünde, nicht die Fülle Gottes auszuschöpfen! Die wedischen Menschen kannten viele Gesichter Gottes. Genügsamkeit ist ein Konstrukt luziferisch-satanischen Denkens. Beginnen wir nun wieder unsere eigenen 12 Archetypen auszuloten, ergibt das ein Erkennen von wenigstens 12 statt 2 Möglichkeiten des wesentlichen Tuns.

In der Wesentlichkeit von „Gut“ und „Böse“ schwingt auch eine stark reduzierte Sinneswahrnehmung. Man kann dadurch tatsächlich mit den Augen auch nur Adäquates sehen. Man sieht nur, was man denkt. Auf einem Foto oder in einem Film nehmen wir nur wahr, was zwischen Gut und Böse als Gut oder als Böse in Erscheinung tritt. Ein echtes

Dazwischen ist für die meisten Menschen kaum zu sehen. In einem Spektrum von 144 Möglichkeiten

sehen wir lediglich zwei: Die erste und die letzte Möglichkeit. Was an 142 Möglichkeiten dazwischen liegt und ebenso klar existiert und wirkt, ist für die meisten Menschen eine unbeschriebene leere Linie. Innerhalb dieser enorm reduzierten Erkenntnis basieren unsere Erkenntnistheorien, Wissenschaften – einfach alles! Kleine Ansätze in diese Richtung gibt es inzwischen. So kann man definitiv auf dem Foto eines Menschen erheblich mehr erkennen, als Gut und Böse.

Die Irisdiagnose ist zum Beispiel eine solche Möglichkeit beim Anblick eines Fotos.



Beginnt ein vom Kollektiv beeinflusster Mensch sich vom satanischen Prinzip abzuwenden, weil er erkennt, dass dieses Prinzip ihm nicht entspricht, dann wendet er sich in der Regel dem Guten zu. Er beginnt, in allen Menschen das Gute zu sehen und auch für sich selbst nur das Gute zu wollen und anzufordern. Er ist davon überzeugt, in diese Welt das Licht zu bringen und alles dafür zu tun. Ihm ist aber nicht klar, dass er sich damit lediglich von der satanischen zur lichten Seite der Kollektivwelt bewegt hat. Die Welt ist erheblich differenzierter als Gut und Böse. Auch der Mensch, der sich der lichtkollektiven Sicht zugewandt hat, bleibt innerhalb der dualen Denk- und Handlungsweise stecken, er beschränkt sich selbst auf zwei Möglichkeiten von 144!

Christa Jasinski



Garten

Der Garten im September

Der September ist wettermäßig dem Mai ähnlich. Es ist noch recht mild und das Wasser bleibt lange im Boden, der noch viel Restwärme vom Sommer hat und gleichzeitig nicht mehr so schnell austrocknet. Dieses Jahr begann dieser frühherbstliche Witterungsabschnitt schon 3 Wochen früher. Bereits am 9. August habe ich die ersten umherschwebenden Spinnfäden gesehen: Der Altweibersommer hatte begonnen. Dieses Wetter ist für den Garten wie ein zweiter Frühling nach der Sommerhitze. Jetzt ist für die meisten Stauden und Gehölze die beste Pflanzzeit. Viele im August vorgezogene Gemüsearten können jetzt ebenfalls ausgepflanzt werden. Man braucht dabei nur die Pflanzen frei von Unkräutern und Schnecken zu halten. Wässerung ist nur noch vereinzelt, Düngung ist gar nicht mehr notwendig, außer bei Gehölzen eine Startdüngung aus Kompost. Schnellwachsender Salat,



Knollenfenchel, Radieschen und Rucola schaffen es in der Regel noch gut, bis zum Winter erntereif zu werden. Um sicher zu gehen, kann man sie auch ins Frühbeet pflanzen bzw. säen.

In vielen Gärten ist jetzt die Haupterntezeit. Das Meiste wird davon verbraucht bzw. verarbeitet. Die meisten lagerfähigen Früchte kommen erst ab Oktober. Nachdem ich bei mir in den letzten Tagen das hohe Gras abgesenst habe, sammle ich praktisch täglich Falläpfel ein. Meine Apfelsorten werden erst ab Oktober pflückreif. Die jetzt fallenden Äpfel verarbeite ich zu Rohsaft, bzw. bringe ich zur Kelterei. Dieses Äpfel sammeln geht bis Dezember. Auch beim Pflücken übersehe ich immer ein paar reife Äpfel. Beim Fallen allein kommen noch keine Druckstellen. Die Äpfel fallen ja alle ins weiche Gras bei mir. Die Druckstellen entstehen, wenn Äpfel auf bereits





kann das zur Wurzelfäule führen. Ende September werden dann die letzten Zimmerpflanzen auf die gleiche Weise herein geholt, denn ab da können schon die ersten Nachtfroste auftreten.

An warmen Tagen können im September Gartenteiche gereinigt werden. Dabei wird vor allem der Schlamm aus dem Sommer und, falls nicht im Frühling schon passiert, aus dem letzten Winter heraus geholt. Besonders das Herbstlaub des letzten Jahres ist so weit zersetzt, dass die weitere Verrottung

unten liegende fallen. Deshalb ist tägliches Sammeln zur Schadensbegrenzung notwendig.

Daneben wächst im September das Unkraut noch mal besonders schnell. Zum Teil kommen die Kulturpflanzen mit unerwünschten Kräutern in der Nachbarschaft gut zu recht. Es ist nur so, dass sich in hohem Unkraut besonders viel Schnecken aufhalten. Kurzum – der September ist bei mir, neben dem Mai, der arbeitsintensivste Monat.

Anfang September, wenn die Nachttemperaturen in den einstelligen Bereich fallen, hole ich die besonders wärmeliebenden Zimmerpflanzen rein. Das sind Ficus, Dickblätter, die vielen Amaryllis-Arten, Orchideen, Aronstabgewächse, Drachenbäume und was man noch so an tropischen Arten hat. Bevor ich sie in die Wohnung schaffe, wird jede Pflanze gründlich untersucht. Durchwurzelte Ballen werden umgetopft. Kümmerliche Pflanzen, welche den Sommer über kaum Wurzeln gebildet haben ebenfalls. Bei letzteren wird so ein eventuelles Ungleichgewicht in der Erde beseitigt. Kranke Triebe werden zurück geschnitten, Düngung ist auch hier nicht mehr erforderlich. Da wir uns in der Tag-und-Nacht-Gleiche befinden, verarbeiten die Pflanzen kaum noch Dünger. Ungesiebte Komposterde, bei Bedarf mit Sand verdünnt, ist der beste Langzeitdünger für das bevorstehende Winterhalbjahr. Gegossen wird ab September nur noch sparsam und nur dann, wenn sich die Erde fast trocken anfühlt. Bei den kürzer werdenden Tagen nehmen die Pflanzen immer weniger Wasser auf. Gibt man ihnen mehr als sie brauchen,

dem Wasser Sauerstoff entziehen würde, was beim Zufrieren kaum ein Bewohner im Teich überleben würde. Das neue, ab jetzt fallende, Laub ist dagegen kaum ein Problem. Es bindet bis zum nächsten Herbst in einem Jahr jede Menge Nitrat und Ammoniakgase und ist daher erst einmal gut für den Teich. Außerdem nutzen viele Teichbewohner dieses frische Herbstlaub als Überwinterungsplatz. Erst im Laufe des Folgejahres sollte es aus dem Teich entfernt werden. Denn wenn das Laub langsam weiter verrottet, gibt es allmählich das eingesammelte Nitrat wieder an das Wasser ab. Wenn der Teich natürlich mit vielen Sumpf- und Wasserpflanzen angelegt ist, dann nutzen die Pflanzen diese Langzeitdüngung aus dem Herbstlaub. Wenn außer einer Seerose kaum etwas drin ist, sollte das Laub schon im Frühjahr raus, um stärkere Algenbildung im Sommer zu vermeiden.

Am 23. September ist um 5:09 Herbstsonnenwende. Das berührt mich immer besonders. Gibt doch die Sonne in dieser Minute dem Südpol einen Begrüßungskuss nach 6 Monaten Dunkelheit und unserem Nordpol einen Abschiedskuss. Überall auf der Erde sind Tag und Nacht 12 Stunden lang und die Sonne wendet sich ab diesem Zeitpunkt der Südhalbkugel zu. Der Norden begrüßt an diesem Tag die dunkle Jahreszeit.

Andreas Hinz



Nachdenkliches

Tiere lieben und – essen?

Es ist eine interessante Frage, die uns schnell emotional an unsere Grenzen führt. Zumindest sieht es so aus, wenn man sich z.B. in Talkshows das Für und Wider der Kontrahenten zu diesem Thema anhört. Ich möchte mich natürlich an dieser Stelle auch einmal als Anwalt der Tiere betätigen, jedoch mit der Prämisse: „Vegetarier sind beileibe nicht die besseren Menschen, jedoch gehen sie besser mit Tieren um – unbesehen!“

Wie viele von uns würden niemals Fleisch essen, wenn sie selbst gezwungen wären, Tiere zu töten!?

Es ist die Anonymisierung des Tötens, die es uns leicht macht, nach wie vor Tiere zu verzehren. Es scheint so, dass wir selbst nichts damit zu tun haben. Ergänzend zu dem Artikel „Mensch und Tier“ in diesem Heft möchte ich mich ein wenig mit unserem Umgang mit Tieren als Nahrungsmittel befassen.

Seit Anbeginn bekennt sich diese Zeitschrift zur vegetarischen Lebensweise, wie an den Rezepten unschwer zu erkennen ist. Wir drängen niemand eine Meinung in dieser Hinsicht auf, aber zeigen, dass auch beim Verzicht auf Fleisch und Fisch ein großer Spielraum bleibt, sich schmackhaft zu ernähren.

Mich hat nur Folgendes zu diesem Artikel inspiriert, da ich neulich las, dass im vergangenen Jahr der Fleischkonsum in der EU um 2,5 Prozent auf 7,7 Mio. Tonnen gestiegen ist. Tendenz weiter steigend. Was mir Sorge macht, ist die Parallelität des Anstiegs an Herz-Kreislauf-Krankheiten sowie Diabetes und vor allem Krebs. Krebs ist nicht die Geißel der Menschheit, wie immer behauptet wird, sondern Ergebnis unserer Lebensweise und zum größten Teil vermeidbar. Sicher liegt es nicht nur an unserer Ernährung mit den physischen Stoffen, sondern auch an unserer geistigen Nahrung, die wir aufnehmen, welche unsere Gesundheit mitbestimmen. Zusätzlich kommen noch die Energien hinzu, die auf uns aus unserem Umfeld einwirken, seien es die von anderen Menschen (Harmonie oder Konflikte) oder die kosmischen, geophysikalischen und menschengemachten technischen Strahlungen.

Die Stabilität unserer Gesundheit steht und fällt jedoch, da wir zwar in Körpern inkarniertes Bewusstsein sind, aber eben biologische Wesen, mit unserer Ernährungsweise. Diesen Aspekt möchte ich zuerst betrachten, wenn es um das Thema des Verhaltens Mensch-Tier geht.

Rein physiologisch sind wir zum Fleischessen nicht gerade geschaffen. Das fängt mit der Beschaffenheit unseres Gebisses an, geht über die Zusammensetzung unserer Verdauungssäfte, der Form unseres Magens bis hin zur enormen Länge unseres Darmes, der eine lange Verweildauer tierischer Nahrung verursacht (im Gegensatz zu tierischen Fleisch- und Allesfressern, die allesamt dazu noch Rohköstler sind – ganz im Gegensatz zu uns). Roh können wir Fleisch eigentlich gar nicht genießen. Wir müssen es zumindest würzen, verarbeiten, etc. Diese Verweildauer hat auch zur Folge, dass die tierische Nahrung ab einem bestimmten Zeitpunkt viele toxische Stoffe in unserem Körper ablagert, ihn versäuert, da sie sauer verstoffwechselt und ihn somit nicht nur Nahrung zuführt, sondern ihn auch – jawohl! – stark belastet.

Gehen Sie einfach mal an einer großen Fleischtheke im Supermarkt vorbei und riechen Sie bewusst. Ist das angenehm, was Sie da wahrnehmen? Wohl kaum! Zugegebenermaßen empfinden Menschen, welche sich schon jahrelang vegetarisch ernähren, diesen Geruch als besonders widerwärtig, während es andere nicht zu stören scheint. Würden Sie ihren Sinnen und nicht Ihrer kulturellen Prägung und Erziehung und den – ach so schönen Gewohnheiten – vertrauen, ließen sie die Angebote, welche da ausliegen, sicherlich links liegen.

Bei unserer Ernährung geht es im Grunde genommen nur um die Zuführung von Energie. Wie dies aussieht ist im Prinzip zweitrangig. In die Form legen WIR die Bedeutung hinein. Dies sollte optimal und ohne zusätzliche Belastung mit Stoffen und negativen Energien (die in Tieren durch die Art und Weise der Haltung und spätestens bei der Schlachtung angesammelt sind) erfolgen, von Medikamentenrückständen und Hormonen ganz zu schweigen. Wer mir nicht glauben will, schau sie nur die auffallende Menge an übergewichtigen Menschen an, die besonders im Osten Deutschlands erst nach dem Fall der Mauer und somit dem Anschluss an eine LebensmittelDENATURIERUNGSindustrie der Superlative deutlich zu sehen ist.

Noch gelinde formuliert: 20 Jahre Schlechtfraß zeigen ihre erschreckenden Auswirkungen. Dabei spielt der ungezügelt verzehrte von Fleisch – insbesondere Schweinefleisch – in unserem Kulturkreis eine herausragende Rolle.

In anderen Kulturkreisen, z.B. bei Moslems und Juden, welche auf Schweinefleisch verzichten, ist die Zahl der Herz-Kreislauf- und Krebskranken deutlich geringer. Die Ergebnisse unserer Fresssucht liegen auf den Intensivstationen, unter den Messern der Chirurgen und hängen am Chemo-Tropf bzw. werden mit künstlichen Gelenken „versorgt“. So deutlich muss man das sagen.

Allein diese Argumente sollten uns zum Nach- und Umdenken veranlassen, was den (übertriebenen) Fleischgenuss betrifft.

Ein anderer Aspekt ist die ethische Betrachtung. Wir haben uns in den Medien mittlerweile an das massenweise bewusste Töten von Menschen so sehr gewöhnt (sei es als Nachrichten über Kriege und Konflikte, Gewalttaten, in Filmen u.s.w.), dass es schon ziemlich schauerlich ist. Das Töten von Tieren wird nach wie vor anonymisiert. Ich glaube, wenn real gezeigt würde, wie mit Tieren umgegangen wird, welche für die menschliche Ernährung gehalten und getötet werden, wäre ein Aufschrei der Entrüstung zu vernehmen.

Die Traditionen des Fleischessens in unserem Kulturkreis sind wahrhaftig die tiefste Ursache der Missachtung tierischen Lebens. Bedenken dahingehend werden schnell überspielt mit der üblichen Floskel: „Das war schon immer so!“ Der österreichische Philosoph Helmut F. Kaplan brachte es in seinem neuesten Buch auf den Punkt: „*Ich esse meine Freunde nicht oder warum unser Umgang mit Tieren falsch ist*“, was auch mein Anliegen hier ist. Zitat: „Während es beim Menschen lediglich um einen kurzen Gaumenkitzel geht, geht es beim Tier buchstäblich um alles.“

Um die Folgen des Fleischgenusses für Mensch und Tier gibt es kein Nichtwissen – nur ein Nicht-wissen-wollen. bzw. eine Verdrängung der Konsequenzen für alle Beteiligten. Die Belastungen für die Mitwelt, welche die industrielle Aufzucht von Tieren (und von der spreche ich hier überwiegend) sollte man auch nicht aus den Augen verlieren. Eine weitere Tatsache ist, dass, wenn man die Ressourcen (Anbaufläche, Wasser, Energie etc.), welche nötig sind, um die Unmengen an tierischer Nahrung zu erzeugen, nutzen würde, um vegetarische Lebensmittel herzustellen, wäre das Hungerproblem in der Welt im Nu gelöst. Aber das will man wahrscheinlich garnicht von Seiten der Machteliten. Es gibt bei der Erzeugung von tierischer Nahrung ein Missverhältnis (Defizit an Energieaufwand zum Ergebnis) gegenüber der Erzeugung pflanzlicher Lebensmittel von ca. 1:10. Dies zeigt deutlich die Dimension, mit der wir es hier zu tun haben. Dies sollte unsere verstandgeprägten Gehirne spätestens wachrütteln, selbst wenn wir uns nicht gefühlsmäßig in das unendliche Leid der geopfert Tiere hineinversetzen wollen oder können.

Leo Tolstoj, der große russische Schriftsteller, formulierte es so: „Solange es Schlachthöfe gibt, wird es auch Schlachtfelder geben.“ Damit hat er treffend den Zusammenhang von Gewaltbereitschaft und Missachtung des

Lebens aufgezeigt – zu welchem Zweck es auch sei. Zutreffend wäre als Ergänzung noch die nach wie vor typische Ansicht, dass der Zweck die Mittel heiligt.

Meiner Meinung nach ist daran nichts heilig, nichts schön zu reden und uns als Menschen mit entwickeltem Bewusstsein einfach nicht mehr angemessen. So stehen die Zeichen der Zeit. Ganze Völker haben uns bewiesen, dass man wunderbar vegetarisch leben kann, ohne Mangelerscheinungen. Wie weit Jeder dabei gehen möchte, ist ihm überlassen, aber Schritte in diese Richtung lohnen sich – für unser Bewusstsein und verbunden, damit ebenso für unsere Gesundheit.

Als Letztes möchte ich noch ergänzen, dass Tiere auch bewusste Wesen sind. Sicher anders als wir unser Bewusstsein ausgeprägt haben, aber – bewusst. Ebenso empfinden die höherentwickelten Tiere Angst und Schmerz, wie wir auch. Man kann mit ihnen kommunizieren, weit über eine Dressur hinaus, was viele Tierkommunikatoren auch beweisen. Viele Tiere sind sogar unsere Freunde. Die Frage ist wirklich: „Warum sollen wir unsere Freunde aufessen, und mit welchem Recht machen wir Unterschiede, wer leben darf und wer nicht?“

Ich wünsche Ihnen weiterhin „*GUTEN APPETIT!*“

Als Literatur dazu empfehle ich:

Armin Risi & Ronald Zürer:

„*Vegetarisch leben*“

Vorteile einer vegetarischen Ernährung

Govinda-Verlag

ISBN 3-906347-77-X

Galina Schatalova:

„*Wir fressen uns zu Tode*“

Goldmann-Verlag

ISBN 3-442-14222-9

(Buchvorstellung war im GW, Januarheft 2010)

Gute Rezepte für Rohköstler:

(*die anderen gibt es ja auch bei uns!* :-)

www.solife.ch

(Die Website des Sternekochs Urs Hochstrasser)

Sehr guter Rohkostversand:

www.keimling.de

Michael Marschhauser





„Rotes Pferd - neue Energie“
Öl auf Leinwand
Michael Marschhauser, 2005

Wildkräuter & Wildpflanzen

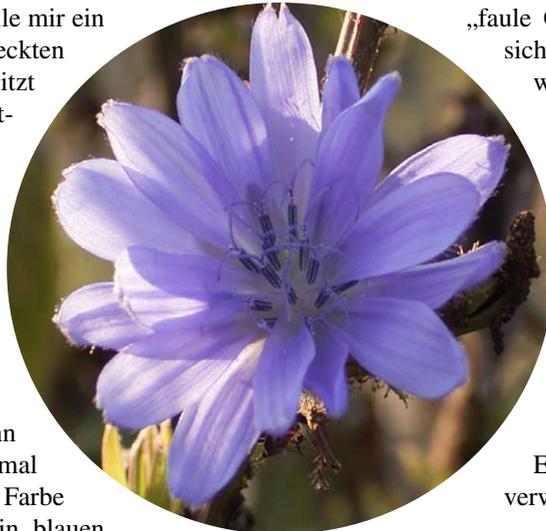
Die Wegwarte

(Cichorius intypus)

Wegwarte – schon der Name weckt Assoziationen bei mir. Ich stelle mir ein kleines Weibchen mit hochgesteckten Haaren vor, das am Wegrand sitzt und auf seine Lieben wartet. Tatsächlich wächst die Pflanze auch an Weg- und Straßenrändern. Sie „bewacht“ also die Wege und hat demnach ihren Namen nicht umsonst.

Die Pflanze mit den satten blauen Blüten gilt wohl eher als Unkraut denn als Zierpflanze, obwohl sie eine wunderbare Ausstrahlung hat. Nun kann man sagen, dass dies ganz normal ist für Menschen, die blau als Farbe lieben und ihr halbes Leben in blauen Kleidungsstücken herumgelaufen sind. Dies ist jedoch nicht allein der Grund. Die Wegwarte ist so vielfältig in ihrer Erscheinung und in ihrer Wirkung, dass sie einfach auffallen muss. Trotzdem eignet sie sich nicht als Blüte für die Blumenvase, denn sie verwelkt sehr schnell. Dies wusste ich wohl intuitiv schon als Kind und habe sie bei meinen vielen Beutezügen für Mamas Blumengefäße wohlweislich stehen lassen.

Der Name Wegwarte soll sich von einer Legende ableiten, in der ein verzaubertes blauäugiges Burgfräulein am Wegrand vergeblich auf seinen Geliebten wartet, der in den Krieg gezogen war. Im Roman *Heinrich von Ofterdingen* des romantischen Dichters Novalis sind ähnliche Motive wieder zu erkennen. Die *Blaue Blume* ist ein Sinnbild der Romantik, wobei nicht eindeutig geklärt ist, ob es die Wegwarte oder die Kornblume ist, die für die Blaue Blume Pate stand. Andere Namen sind unter Anderem Zichorie, verwunschene Jungfrau, blaue



Distel und Sonnenwendel. Die Bezeichnung „faule Gretel“ bezieht sich darauf, dass sich die Blüten am frühen Nachmittag wieder schließen und verwelken.

Der botanische Name *Cichorius* leitet sich nach Horaz aus „kio“ (gehe) und «chorion» (Feld) ab und steht in Verbindung mit dem bevorzugten Standort der Pflanze. *Intybus* wird vom lateinischen «in» (in) und «tubus» (Röhre) abgeleitet, was den hohlen Stängel kennzeichnet. Auffällig ist eine Wortähnlichkeit von Intybus mit Endivie, die mit der Wegwarte eng verwandt ist.

Bei der Wegwarte handelt es sich um eine Liebespflanze: „Wenn man am 29. Juni eine Wegwarte mit einem Hirschgeweih ausgräbt und mit der ausgegrabenen Pflanze einen Menschen berührt, so wird derjenige betört werden“, verkündet ein alter Aberglaube.

Es gibt jedoch noch mehr mystische Deutungen, so kann man an anderer Stelle lesen, dass der Schuss eines Jägers, der die Wurzel einer Wegwarte am 25. Juli mit einem

Goldstück ausgräbt, niemals sein Ziel verfehlen wird. Ein weiterer Glaube misst ihr die Funktion eines Liebesorakels bei: „Eine Wegwarte unter das Kopfkissen einer jungen Frau gelegt, lässt ihr den zukünftigen Ehemann im Traum erscheinen.“

Ein alter Spruch deutet an, dass man mit dem Kraut auch Dämonen austreiben kann:

Dost, Hartheu und Wegscheid tun dem Teufel viel leid.

Auch als Unterstützung bei der Aufklärung von Straftaten soll sie dienen. So helfe es, wenn man nach einem Diebstahl, die Wurzel in der Nacht unter das Kopfkissen



lege, so dass man vom Dieb träume. Wichtig dabei sei allerdings, die Wurzel vor Sonnenaufgang auszugraben.

Überhaupt dient die Wegwarte auch als Sonnenuhr. So öffnet sie ihre Blüten mit dem Sonnenaufgang nach Osten hin, folgt den Tag über dem Lauf der Sonne und schließt die Blüten wieder gegen Nachmittag. Je nach Sonnenintensität schließt sie sich früher oder später, bei schlechtem Wetter blüht sie länger, bei gutem Wetter kürzer, in der Regel geschieht dies jedoch gegen 14 Uhr. Jede Blüte ist nur an einem Tag geöffnet. Auf Carl von Linnés Blumenuhr steht die Wegwarte bei 14 Uhr mit dem Löwenzahn zusammen als Pflanzen, die ihre Blüten zu dieser Zeit schließen.

Die Wirkung der Pflanze ist vielfältig. Vor allem fallen die Bitterstoffe ins Gewicht, die den Gallenfluss und die Lebertätigkeit anregen. Insgesamt haben die Wirkstoffe der Wegwarte einen positiven Einfluss auf die inneren Organe. Auch eine appetitanregende und verdauungsfördernde Wirkung ist zu verzeichnen. Verwendet wird dafür vor allem die Wurzel der Pflanze.

Tabernaemontanus beschrieb ihre Wirkung mit den Worten: „Thut Widerstand aller Vergiftung“. Tatsächlich ist sie eine Entgiftungspflanze, dies machten sich bereits in früheren Zeiten die Bergarbeiter zunutze. Eine Teekur aus den Wurzeln unterstützt die Ausleitung von Schwermetallen wie Kadmium, Blei und Quecksilber. Die entgiftende Wirkung ist auch heutzutage von grossem Wert, da die Wegwarte in der Lage ist, Pestizide zu binden und somit bewirkt, dass diese ausgeschieden werden, anstatt im Blut eingelagert zu werden. Weitere Anwendungsformen des Tees sind Nierenprobleme, Rheuma, Gicht und Milzschwäche. Paracelsus empfahl sie als schweißtreibendes Mittel. Das in der Wurzel und dem Kraut enthaltende Inulin, ein Zuckerstoff, hilft Diabetikern ihre Blutzuckerwerte zu kontrollieren und stabilisiert die Darmflora. Ein Saft aus dem Kraut kann eine Behandlung bei Diabetes unterstützen. Die Gerbstoffe in der Wurzel und dem Kraut werden äußerlich bei Hautunreinheiten und Ekzemen verwendet. Eine Auflage auf die geschlossenen Augen aus dem Brei des Krautes soll Entzündungen entgegenwirken.

Eine Anwendung der Pflanze auf feinstofflicher Ebene sind Bachblüten.

Die Wegwarte ist bekannt unter dem Namen **Chicory** bei den Essenzen, die Dr. Edward Bach, ein englischer Arzt, in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts nach einem speziellen Verfahren entwickelte. Chicory ist die Nr. 8 der Bachblüten. Sie zählt laut Bach zu den Mitteln gegen Überbesorgtheit. So gleicht sie Menschen aus, die besitzergreifend und auf sich selbst fixiert sind und dazu neigen, übermässig zu kritisieren. Sie unterstützt selbstlose Liebe, Mütterlichkeit und das Loslassen. Eine erstaunliche Parallele ergibt sich hier mit der physiologischen Wirkung gegen Verstopfung, die ja auch einen Bezug zum „Nicht-Loslassen-Können“ hat. Die Essenz kann auch Kindern helfen ihr Selbstbewusstsein und ihre Reife und Unabhängigkeit zu stärken und so den Ablösungsprozess von der Bezugsperson zu vollziehen.

Die ausdauernde Pflanze besitzt eine Pfahlwurzel, die einen weißen bitteren Milchsafte führt. Die Pflanze wird bis zu einem Meter hoch und besitzt am Boden eine Blattrosette mit gesägten Grundblättern, ähnlich denen des Löwenzahns. Der Stängel der Pflanze ist behaart, hohl und häufig verzweigt. Die Blätter am Stängel sind oval bis lanzettlich geformt. Die meist blauen sehr selten auch weißen Blüten sind 2-3cm groß und sitzen direkt an den Verzweigungen des Stängels. Bei den Blütenblättern handelt es sich um meist doppelreihig stehende Zungenblüten in deren Zentrum die Staubblätter sitzen. Die Früchte sind 2-3mm lang, eiförmig und unscheinbar. Botanisch gehört die Wegwarte zu den Korbblütlern.

Die Blütenfarbe ist meist ein sattes Blau bis Hellblau, selten auch ein Weiß. Es heisst, dass die Wurzel der weiß blühenden Wegwarte mit dem passenden Spruch zur richtigen Zeit ausgegraben, seinen Besitzer unverwundbar und unsichtbar macht. Legt man die blauen

Blüten der Wegwarte auf einen Ameisenhaufen, werden sie rosarot. Die Säure der Ameisen verändert die Blütenfarbe.

Die Wegwarte war die Pflanze des Jahres 2009. Sie gilt aufgrund der zunehmenden Versiegelung von Flächen als gefährdet laut der Stiftung Naturschutz. Andere Quellen stufen die Wegwarte als ungefährdet ein, was auch meine Beobachtung ist.





Nachdem im 18. Jahrhundert Friedrich II. den Kaffeezoll eingeführt hatte, um zu verhindern, dass deutsches Kapital ins Ausland abwanderte, wurde die Wurzel der Wegwarte als Kaffee-Ersatz angebaut. Die getrocknete Wurzel wurde geröstet und gemahlen. Das Pulver wurde zu Zichorienkaffee oder Muckefuck (= frz. *mocca faux* für falscher Kaffee) verarbeitet. Er diente hauptsächlich dazu, den dünnen Bohnenkaffee zu strecken und dunkler zu machen. Auch heute noch ist die Wurzel unter der Bezeichnung Zichorie Bestandteil von Ersatzkaffee. Eine andere Deutung des Begriffes Muckefuck ist die, dass der Ausdruck aus dem rheinisch-westfälischen Sprachraum kommt und als Synonym für sehr dünnen Kaffee steht. Dieses Wort leitet sich in diesem Sprachgebrauch von *Mucken* (braune Stauberde) und *fuck* (faul) ab.

In Notzeiten wurde die Wurzel als Gemüse gekocht. Dazu wurde sie in Scheiben geschnitten, gewässert, um die Bitterstoffe auszuwaschen, und anschließend weich gedünstet.

Eine sehr bekannte Form der Wegwarte ist der Chicorée oder auch Brüsseler Salat. Wenn man die Wurzeln im Herbst in Humus eingräbt, mit Sand bedeckt und bei etwa 14°C Umgebungstemperatur lichtdicht kultiviert, entstehen durch den Lichtabschluss bleiche Strünke, die weniger Bitterstoffe enthalten und sich gut als Gemüse- und Salatpflanze eignen.

Für die Astrologen: Die Wegwarte wird folgenden Planeten zugeordnet:

- **Mars**, wegen der Bitterstoffe (nach Culpeper)
- **Jupiter**, wegen des trockenen und sonnigen Standortes
- **Saturn**, weil nach dem Verwelken der Blüten nur noch ein kahles Gerippe übrig bleibt.

Das Wesen der Pflanze ist Standortbestimmung, Wertfreiheit, Wahrnehmung des Augenblickes

Signatur: Durch die schnell verwelkenden Blüten zeigt die Wegwarte eine Anwendung für Menschen in der Entwicklung an.

Hermann Löns widmete ihr, wie viele andere Autoren auch, ein Gedicht:

Es steht eine Blume,
Wo der Wind weht den Staub,
Blau ist ihre Blüte,
Aber grau ist ihr Laub.

Ich stand an dem Wege,
Hielt auf meine Hand,
Du hast Deine Augen
Von mir abgewandt.

Jetzt stehst du am Wege,
Da wehet der Wind,
Deine Augen, die blauen,
Vom Staub sind sie blind.

Da stehst du und wartest,
Dass ich komme daher,
Wegewarte, Wegewarte,
Du blühst ja nicht mehr.

Marie-Luise Stettler





Gemüse der Jahreszeit / Rezepte

Die Tomate

Tomaten stammen ursprünglich aus den tropischen Ländern Süd- und Mittelamerikas. Die Indianer nennen diese Frucht „Tumatl“. Die Tomate kam mit den spanischen Eroberern im 16. Jahrhundert aus dem Reich der Aztekenkaiser nach Europa. Hier traute man sich anfangs nicht, diese wunderschönen, leuchtend roten Fruchtkugeln zu essen – man betrachtete sie als Zierfrüchte. Erst später entdeckte man, dass diese Früchte essbar sind und sie wurden zuerst in Ungarn und in Südeuropa angebaut. Hier bezeichnete man sie als „Liebesäpfel“ oder auch als „Paradiesäpfel“ wegen ihres hervorragenden Geschmackes und der besonders schönen Farbe. In Österreich blieb ihnen dieser Name erhalten, dort heißen die Tomaten heute noch Paradeiser.

Erst seit Beginn des 20. Jahrhunderts werden die Indianerfrüchte auch in unseren Gärten angebaut. Ganz schnell entwickelten sie sich zu einem der beliebtesten Gemüse. Ihr reicher Gehalt an Vitaminen, Mineralien und natürlichen Fruchtsäuren macht den Paradiesapfel zu einem ganz besonders gesunden Genuss.

Tomaten anzubauen ist kein großes Problem. Da sie Flachwurzler sind, ihre Wurzeln also nicht allzu tief in die Erde

gehen, kann man sie sogar in einem größeren Blumentopf auf dem Balkon ziehen.

Wer einen Garten hat, sollte für den Anbau der Tomaten Einiges wissen.

Tomaten tanzen als einziges Gemüse aus der Reihe, wenn man im Garten Fruchtfolgen beachtet. Tomaten fühlen sich am wohlsten auf einem Stammpfad. Sie mögen es nicht so gerne, jedes Jahr woanders zu stehen, sondern gedeihen am besten, wenn sie Jahr für Jahr auf dem gleichen Beet wachsen. Sie mögen es auch, wenn sie mit ihren eigenen Abfällen gedüngt werden. So bekommt ihnen zum Beispiel eine Jauche aus Tomatenblättern besonders gut. Warum sich Tomaten in ihrem eigenen Dunstkreis am wohlsten fühlen, kann bisher noch niemand erklären. Die Erfahrungen der Gärtner bestätigen es jedoch immer wieder.

Da Tomaten aus tropischen Gegenden kommen, benötigen sie so viel Sonne wie möglich. Sie sollten also einen Platz in voller Sonne bekommen – am besten vor einer Südwand, die über Nacht auch noch die Sonnenwärme speichert. Aber auch auf einem Hügelbeet gedeihen Tomaten sehr gut. Außerdem sind Tomaten sehr durstig, sie brauchen viel Wasser – Trockenheit mögen diese tropischen Früchte überhaupt nicht. Tomaten sind auch sehr anspruchsvoll in



ihrer Ernährung – sie sind sogenannte Starkzehrer und sollten deshalb viel gedüngt werden. Im südamerikanischen Dschungel, wo die Tomaten ja herkommen, existiert auf der Oberfläche ein sehr feuchter und nährstoffreicher Blätterhumus. Am besten ist es, wenn man im Herbst ihr Beet schon für das nächste Frühjahr vorbereitet, indem man reichlich Kompost einarbeitet. Mit den im Herbst aus dem Boden gerissenen Tomatenstauden kann man den Boden über den Winter hinweg sehr gut mulchen: Verkleinern Sie die Stängel ein wenig und lassen Sie diese auf dem Beet über Winter einfach liegen. Etwas Gesteinsmehl und Holz- asche im Frühling in den Boden eingearbeitet, reichert ihn mit Mineralien an. In unseren Breitengraden sollten Sie die Tomaten spätestens im März im Haus vorziehen.

Tomaten mögen keine kalte Nässe, wie sie in unseren Breitengraden häufig vorkommt. Ihre Blätter werden dann schnell von Pilzen befallen. Aus diesem Grunde überdachen viele Gärtner ihre Tomaten mit Folie. Stärken gegen Pilzerkrankungen kann man Tomaten, indem man sie mit einem Tee aus Ackerschachtelhalm gießt.

Da Tomaten von Natur aus Pflanzen sind, die sich im Dschungel an anderen, festeren Pflanzen stützen, benötigen die Tomaten Stützhilfen. Viele kaufen dafür Tomaten- stäbe im Baumarkt, aber ein Ast, der im Wald auf dem Boden gelegen hat, tut es auch, wenn man sie dort ein wenig anbindet.

Was das Entgeizen anbetrifft, so gehen da die Meinungen sehr stark auseinander. Entgeizen bedeutet, dass man an den Büschen – die Tomaten von Natur aus sind – nur ein

oder zwei Haupttriebe stehen lässt und den ganzen Sommer über jeden weiterhin entstehenden Trieb aus den Blatt- achseln der Pflanze ausbricht. Damit soll erreicht werden, dass die ganze Kraft der Pflanze nicht in den Wuchs der Buschigkeit geht, sondern dass sie möglichst viele Früchte bildet. Ich habe das anfangs, weil ich es so gelernt habe, auch gemacht. Irgendwann habe ich dann ausprobiert, was passiert, wenn ich die Tomaten einfach so wachsen lasse, wie sie es möchten und ich habe keinen allzu großen Unter- schied zu den entgeizten Pflanzen festgestellt. Für einen Gärtner, der Tomaten gewerbsmäßig anbaut, bedeutet natürlich jede Tomate, die die Pflanze mehr abwirft, Geld. Ich sehe jedoch auch die Arbeit, die es mehr macht und ich habe das Gefühl, dass die Tomaten, die buschig wachsen dürfen, insgesamt stabiler sind. Seit vielen Jahren geize ich keine Tomate mehr aus.

Die Tomate gehört zu den Nachtschattengewächsen, ist also verwandt mit der Kartoffel, der Paprika, der Aubergine und dem Tabak, die alle aus tropischen Gebieten stammen. Aber auch hier heimische und giftige Gewächse wie Bella- donna und Bilsenkraut gehören zu ihren Verwandten.

Es gibt nur wenige Menschen, die Tomaten nicht mögen. Allerdings ist für mich lange nicht alles „Tomate“ was in den Supermärkten als „Tomate“ verkauft wird. Die meis- ten der Tomaten, die man das ganze Jahr über in Super- märkten kaufen kann, hatten nie Kontakt mit der Erde. Sie werden in riesigen Gewächshäusern in Nährlösungen ge- zogen und dann noch fast grün gepflückt, damit sie besser



transportiert werden können. Sie reifen beim Lagern nach. Ihr Geschmack und auch ihre Inhaltsstoffe haben jedoch mit der Tomate nicht mehr allzu viel zu tun. Sie erinnern nur noch vage an eine Frucht, die wir als Liebesapfel oder Paradiesapfel bezeichnen können. Es gab sogar schon Bemühungen, eine quadratische Tomate zu züchten, damit sie besser in Kisten gestapelt und transportiert werden kann. Hier geht es nur noch um die Belange des Handels – auf Kosten der Qualität. Aussehen und Praktikabilität bestimmen, was Qualität zu sein hat und nicht der Geschmack und die Inhaltsstoffe. Wer jedoch das ganze Jahr über Tomaten auf den Tisch bringen will, der muss sich nicht darüber wundern, dass man kaum noch Tomaten bekommt, die ihren Namen wirklich verdienen.

Außerdem: Wer eine Frucht nur über einen gewissen Zeitraum genießen kann, der freut sich erheblich mehr über ihren Genuss, als wenn die Frucht das ganze Jahr über zur Verfügung steht, die dafür aber bis auf säuerlich fast geschmacklos ist – von gesund gar nicht zu sprechen. Die Natur beschert uns doch zu jeder Jahreszeit besondere Genüsse!



REZEPTE MIT TOMATEN

Am Besten schmecken frische Tomaten direkt vom Strauch: roh!

Wir können Salate daraus machen und Brote damit belegen. Mein Favorit ist der Klassiker: Tomaten mit Mozzarella und Basilikum, angemacht mit einem guten Olivenöl und einem hochwertigen Balsamico-Essig (sparen Sie beim Öl und beim Essig nicht, das Beste ist hierfür gerade gut genug), ein wenig Salz – fertig.

Aber auch gekocht ist die Tomate fast ungeschlagen beliebt. Es gibt sicher nur wenig Menschen, die keine Spaghetti mit Tomatensoße mögen und bei Kindern habe ich bisher noch keins erlebt, das dieses Gericht nicht mag.

Leider machen die wenigsten Menschen die Tomatensoße noch selber, dabei ist eine frisch gemachte Tomatensoße unerreicht gut!

Grundrezept Tomatensoße:

- 8 große Tomaten
- 1 große Zwiebel
- 2 Knoblauchzehen
- 1 Essl. Olivenöl
- 1 Teel. Salz
- 1 Prise Zucker
- etwas Pfeffer
- Frischer Oregano und frisches Basilikum
(alternativ getrocknete Kräuter)

Zubereitung:

Die frischen Tomaten waschen und in Würfel schneiden. Die Zwiebeln schälen und klein schneiden. Den Knoblauch abziehen und ganz klein schneiden. Das Olivenöl erhitzen und die Zwiebelwürfel darin anschwitzen, damit sie glasig werden. Die Tomaten dazu geben. Die Gewürze und den Knoblauch hinzufügen. Das Ganze etwas zugedeckt etwa 20 Min. sanft köcheln lassen, danach mit einem Pürierstab zu einer feinen Soße zerkleinern. Wer gar keine Stückchen oder Tomatenhaut mehr drin haben möchte, kann es durch ein feinmaschiges Sieb passieren – wir essen es so. Die Soße, falls notwendig, noch einmal mit Salz und Pfeffer abschmecken und mit den Nudeln servieren.

Diese Soße kann man mit den verschiedensten Gewürzen und Kräutern noch abändern und immer wieder anders würzen. Probieren Sie schärfere Variante mit Chili oder mit Curry, oder eine fruchtige Variante, indem Sie einen klein geschnittenen säuerlichen Apfel mitkochen lassen. Der Phantasie sind hier kaum Grenzen gesetzt. Ich gebe in der Soße gerne noch Nelken, Piment und



Koriandersaat hinzu, die ich im Mörser frisch mahle. Das, was die meisten Menschen aus Tomaten essen, ist sicherlich der Tomatenketchup. Er wird industriell nicht direkt aus frischen Tomaten hergestellt, sondern aus Tomatenmark. Leider enthalten die gekauften Ketchups derart viel Zucker, dass sie nicht gerade gesundheitsförderlich sind. Manche Ketchups sind regelrechte Zuckerbomben. Sie enthalten um die 25 Gramm Zucker auf 100 Gramm fertigem Ketchup. Das entspricht 48 Stück Würfelzucker pro Halbliterflasche.

Dass so viel Zucker im Ketchup ist, hat seinen Grund – man könnte meinen, dass es um die Süße geht. Das ist jedoch nicht der Hauptgrund, denn ein Großteil der Süße, die durch den Zucker in den Ketchup gebracht wird, wird durch den zugegebenen Essig wieder neutralisiert, sonst würde der Ketchup viel zu süß. Warum gibt man dann überhaupt so viel Zucker in den Ketchup? Ganz einfach: Zucker ist billig und ergibt dadurch billige Masse! So spart man sich teures Tomatenmark und Geschmack bringt man dann eben durch entsprechende Gewürze und Zusatzstoffe wie Geschmacksverstärker (die wiederum teure Gewürze einsparen) ins Ketchup.

Wenn Sie Ketchup lieben, dann machen sie ihn doch mal selber. Man kann Ketchup auch aus frischen Tomaten machen. Probieren Sie es einmal aus.

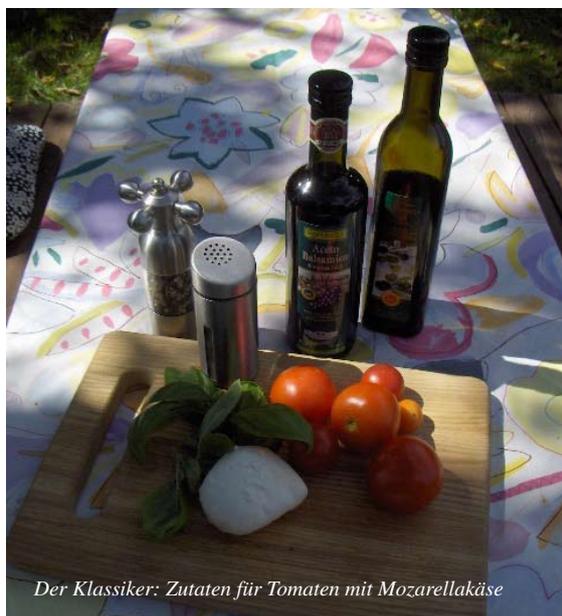
Tomatenketchup – aus frischen Tomaten

Zutaten:

- 3 kg reife Tomaten,
- 1 kleine Chilischote
- 6 Knoblauchzehen
- 1 Essl. Nelken (gemahlen)
- 1 Essl. Piment (gemahlen)
- 1 Essl. Koriander (gemahlen)
- 1 Teel. geriebenen Ingwer
- 1 Essl. Salz
- 1 Essl. frisch gemahlene Pfeffer
- 3 Lorbeerblätter
- 50 g Rohrohrzucker oder Honig
- 500 ml Weißweinessig

Zubereitung:

Die Tomaten zerkleinern, die Chilischote durchschneiden und nach dem Entfernen der Kerne in ganz kleine Stücke schneiden. Tomaten und Chili zusammen mit dem geschälten Knoblauch, den Gewürzen und dem Zucker bei schwacher Hitze köcheln lassen bis das Wasser verdampft ist. Die Masse durch ein Sieb streichen. Anschließend den Essig zu der Sauce geben und weiter bei kleiner Hitze einkochen, bis nur noch 2 L vorhanden sind. Die Masse sollte dickflüssig sein. Abschmecken und heiß in saubere Flaschen füllen, sofort verschließen. Wenn Sie fest verschließbare Flaschen mit Twist-off-Ver-



Der Klassiker: Zutaten für Tomaten mit Mozarellakäse

schluss nehmen, ist das Ketchup lange haltbar. Nach dem Öffnen, sollten Sie es aber nicht mehr zu lange stehen lassen. Probieren Sie auch mal andere Variationen aus: Zum Beispiel mit Curry oder Paprika oder mit verschiedenen Kräutern und Zwiebeln. Auf diese Weise können Sie Ketchup essen, ohne Ihren Körper mit zusätzlichem Zucker zu belasten.



Ketchup aus Tomatenmark

Für die, die lieber den gewohnten Geschmack aus Tomatenmark möchten und wenn Sie im Winter keine frischen Tomaten haben, können Sie natürlich auch mal auf Tomatenmark als Grundlage ausweichen.

Zutaten:

- 200ml Wasser
- 200g Tomatenmark
- 1 Essl. Rohrohrzucker oder Honig
- 6 Essl. Weißweinessig
- 2 Knoblauchzehen
- 1 Teel. Nelken (gemahlen)
- 1 Teel. Piment (gemahlen)
- 1 Teel. Koriander (gemahlen)
- 1 Teel. geriebenen Ingwer
- 2 Teel. Salz
- etwas frisch gemahlene Pfeffer

Zubereitung:

Das Wasser zum Kochen bringen, Tomatenmark und die Gewürze zugeben, kurz aufkochen und wenn es zu dünn

sein sollte, noch etwas einkochen lassen. Anschließend heiß in Gläser abfüllen.

Auch hier können Sie wie beim frischen Ketchup mal mit Gewürzen variieren.

Christa Jasinski



Tomatensalat, wie ihn meine Mutter machte

Zutaten:

- 4-6 mittelgroße Tomaten
- 2 kleine Schalotten
- Pfeffer, Meersalz
- 2-3 Essl. Apfelessig
- 1 Essl. Olivenöl

Zubereitung:

Die Schalotten in kleine Würfelchen schneiden, die Tomaten halbieren, Stängelansatz herausschneiden und die Hälften in Scheiben schneiden. Mit Pfeffer und Meersalz würzen, Essig und Öl zugeben und alles mischen.



Gefüllte Tomaten

Zutaten:

(Füllung)

- 1 Essl. Sonnenblumenöl
- 1 Zwiebel
- 100g Risottoreis
- ½ Glas Weißwein
- Pfeffer, Salz
- 30g geriebener Parmesankäse

4 grosse Tomaten oder Fleischtomaten

- 2 Essl. Sonnenblumenöl
- 2 Essl. Tomatenmark
- Salz Pfeffer, ein paar Blättchen Basilikum
- etwas Sahne

Zubereitung:

Die Zwiebel schälen und in Würfelchen schneiden, in heißem Öl andünsten, den Reis zugeben und glasig dünsten. Mit einem halben Glas Weißwein ablöschen. Salzen und pfeffern, kochendes Wasser zugeben. Unter Rühren lässt man nun das Wasser einkochen. Wenn das Wasser eingekocht ist, wird wieder nachgefüllt und weiter gerührt. Dieser Vorgang wird wiederholt, bis der Reis gar ist. Nun wird noch abgeschmeckt und nach dem Garvorgang gibt man den geriebenen Parmesankäse zu. Diesen Reis lässt man etwas abkühlen. In der Zwischenzeit werden die Tomaten präpariert. Dazu schneidet man



oben am Stielansatz einen Deckel ab und höhlt die Tomaten aus. Die hohlen Tomaten werden nun mit dem etwas abgekühlten Risottoreis gefüllt. Nun wird das Öl in einer Pfanne erhitzt und die gefüllten Tomaten ins heiße Öl gesetzt. Man brät die Tomaten vorsichtig von allen Seiten an. Anschließend gibt man das Tomatenmark zu und löscht mit Wasser ab, so dass die Tomaten in einer Soße liegen. Bei geschlossenem Deckel noch 20-30 Minuten dämpfen.

Zum Abschluss wird die Soße mit Salz, Pfeffer und dem Basilikum abgeschmeckt und mit einem Schuss Sahne verfeinert.



Tomatengemüse

Zutaten:

- 1 Essl. Öl
- 1 Gemüsezwiebel
- 500g Tomaten
- etwas Tomatenmark oder ersatzweise ½ Glas Tomatensaft
- Salz, Pfeffer
- einige Blättchen Basilikum
- 1 Prise Zucker
- 1 Schuss Weißwein

Zubereitung:

Die Zwiebel in Streifen schneiden und im heißen Öl andünsten. Die in Würfel geschnittenen Tomaten zugeben und ein paar Minuten mit dünsten. Mit dem Tomatenmark und etwas Wasser oder dem Tomatensaft ablöschen. Mit den Gewürzen abschmecken und am Schluss noch den Weißwein zum Abrunden zugeben. Der Zucker wird zugegeben, um die Säure der Tomaten etwas zu neutralisieren.

Dazu passen sehr gut Viertel von kleinen Kartoffeln im Backofen gebacken oder – ich brate sie immer in der Pfanne mit Olivenöl. Bei jedem Wenden kommt frisch geriebenes Meersalz und etwas Bockshornklee drauf. Ganz am Schluss gebe ich noch einen Hauch Rosmarin zu.

Noch ein paar Worte zur Aufbewahrung und Handhabung von Tomaten:

- Tomaten sollten am besten in der Speisekammer aufbewahrt werden. Kühlschranktemperatur ist der Tod des guten Aromas.
Wer keine Speisekammer besitzt, kann die Tomaten auch dekorativ in einer Schale oder einem Korb in der Küche aufbewahren.
- Tomaten besitzen eine sehr harte Haut. Aus diesem Grund gibt es im Handel spezielle Tomatenmesser mit einer gesägten Klinge. Messer mit einer glatten Klinge neigen dazu stumpf zu werden, wenn man die Haut der Tomaten damit schneidet. Einzig die inzwischen erhältlichen Keramik- oder Porzellanmesser eignen sich dazu, Tomaten zu schneiden
- Im Stängelansatz der Tomaten befindet sich ein Alkaloid – das Solanin. Früher wurden die Tomaten mit dem Stängelansatz gegessen, später dann wurde dringend empfohlen, die grünen Stängelansätze rauszuschneiden. Es ist fraglich, ob das Solanin in den grünen Stängelansätzen so schädlich ist. Bei Tomaten, die man selbst am Stock ausreifen hat lassen, ist der Solanin-Gehalt sicher gering bis vernachlässigbar, während Tomaten, die im Handel erhältlich sind, wohl in den meisten Fällen halb reif gepflückt wurden, demnach der Gehalt des giftigen Alkaoids höher sein dürfte. Es bleibt Ihnen überlassen, wie Sie verfahren.

Marie-Luise Stettler



Interview

mit Marie-Luise Stettler

Liebe Marie-Luise, Du warst neben Markus, der anfangs das Layout für den GartenWEden gemacht hat, die Erste, die mich mit dem Magazin dauerhaft unterstützt hat. Seit der zweiten Ausgabe hast Du das Wildkräuterportrait übernommen, und hast den GartenWEden damit sehr bereichert. Woher hast Du Dein umfassendes Wissen über die Wildkräuter?

Da muss ich etwas weiter ausholen: Ich hatte die Baby-pause zum Anlass genommen, mir Gedanken über meine berufliche Zukunft zu machen. Ursprünglich habe ich mal Chemisch-technische Assistentin gelernt und war auch einige Jahre vor der Geburt meiner Kinder erst in der Halbleiterforschung und später in der pharmazeutischen Industrie tätig. Nach der Geburt meines Sohnes ergab sich für mich die Chance, mir zu überlegen, ob CTA der Beruf ist, der mich dauerhaft ausfüllt, und ich musste sagen: Nein. Also überlegte ich, woran ich Freude habe.

Ich war schon immer gerne in der Küche tätig und hatte Freude daran, ein gelungenes Essen auf den Tisch zu bringen. Was lag also näher, als diese Passion auch beruflich auszunützen? So machte ich eine Ausbildung als Ernährungsberaterin. Ein Zweig dieser Ausbildung war Kräuterheilkunde und ein Bestandteil davon waren zwei längere Exkursionen mit Wolf-Dieter Storl in den schweizer Bergen. Es war für mich, als hätte Wolf-Dieter eine in mir schlummernde Passion (wieder) geweckt. Ja, ich will sagen, dass ich dieses Wissen schon mit in mein jetziges Leben mitgebracht habe, denn ich habe nichts gelernt, es flog mir alles zu. Die Liebe zu den Pflanzen, war geboren. Wobei: Ich muss sagen, dass ich mir schon immer die Namen der Pflanzen recht gut merken konnte, aber ich konnte auch intuitiv manche Zusammenhänge erfassen, ohne ein Buch in die Hand zu nehmen. Natürlich geht es heute, wenn ich einen Artikel schreibe oder ein Pflanzenportrait für meine Seite verfasse nicht ganz ohne Quellen, doch Vieles ist auch Wissen, das ich in mir habe.

Ich möchte aber trotzdem oder gerade deshalb auch meiner Mutter ein Kränzchen winden. Sie war Diejenige, die mich an die Kräuter von einer anderen Richtung herangeführt hat. Bei ihr gab es nicht gleich die dicken Pharma-Hämmer, sondern sie versuchte erst unsere Gesundheit mit Wickeln, Kräuterbädern und Tees wieder herzustellen. Sie war auch die Person, die im Sommer mit uns auf den vielen Wanderungen, die ich mit meinen Eltern gemacht habe, Kräuter sammelte, um sie für ihre berühmt-berüchtigten Feld-, Wald- und Wiesentees zu trocknen. So waren für mich Kräuter von Kindesbeinen



an vollkommen normal, ja selbst von der traditionellen Maibowle bekam ich immer ein Schlückchen ab.

Seit der dritten Ausgabe hast Du auch das Korrekturlesen der Ausgabe kurz vor der Fertigstellung übernommen. Ich hatte damals in einem Forum einmal nachgefragt, ob sich Jemand findet, der Lust dazu hat, neben mir noch zusätzlich Korrektur zu lesen und Du hast Dich sofort dazu bereit erklärt. Du warst damit auch wesentlich besser als ich, denn Markus schrieb mir, nachdem Du es erstmals gemacht hattest: «Lass, wenn sie es machen möchte, bitte Marie-Luise Korrektur lesen!» Anscheinend fand er nach meiner Korrektur einfach noch zu viele Fehler, die ich übersehen hatte. Im Grunde war ich froh darum, als Du auch dies dauerhaft übernahmst, weil ich Korrekturlesen, ohne Fehler zu übersehen, als äußerst anstrengend empfinde - man muss sich ganz stark dabei auf die einzelnen Worte und Sätze und nicht auf den Inhalt des Textes selber konzentrieren. Wie kamst Du dazu, so etwas freiwillig anzubieten, was ich persönlich nur sehr ungern mache, worüber ich jedoch sehr froh bin?

Ich liebe Sprachen im Generellen und speziell die deutsche Sprache in ihrer ganzen Vielfalt hat es mir angetan. Es macht mir großen Spass, mich in meiner Muttersprache auszudrücken und einen bunten Strauß aus einzelnen Worten zu binden. Ich lese auch sehr gerne, und oft ist mir in der Vergangenheit aufgefallen, dass auch in gedruckten Büchern Fehler enthalten sind. Wir neigen dazu, Worte, die wir kennen in unserem Gehirn richtig zu lesen, also unter Umständen einen fehlenden Buchstaben zu ergänzen, so dass uns gar nicht auffällt, wenn etwas falsch ist. So entstand bei mir eine Art Perfektionismus. Ich habe mich auch schon immer für eine gute und korrekte Sprache stark gemacht, und ich weiß, dass ich in Dokumenten viele Fehler finden kann. Dies wurde mir bewusst als ich an meiner letzten Arbeitsstelle die Sicherheitsdatenblätter Korrektur gelesen habe, die in den Druck kommen

sollten. Damals haben meine Kollegin und ich die Dokumente ausgetauscht und gegengelesen, weil man mit der Zeit „betriebsblind“ für die selbst erstellten Texte wird. Das Gehirn neigt dazu, gerade da, wo man selbst der Verfasser ist, die fehlenden Buchstaben beim Lesen klammerheimlich zu ersetzen.

Für den GartenWEden nahm ich diese Herausforderung an, weil es mir wichtig war, ein so hochwertiges Magazin auch möglichst fehlerfrei zu veröffentlichen. Die Qualität hängt auch davon ab, wie gut die Artikel korrigiert sind.

Ich lese den GartenWEden im Schnitt zwei- bis dreimal Korrektur. Selbst dann mag ich nicht 100% garantieren, dass ich alle Fehler gefunden habe. Michael, unser Layouter, liest beim Setzen bereits die Texte und verbessert, was er findet, so dass es für mich einfacher wird.

Ich bin auch sehr froh, dass ich die Texte schon vorab zum Korrigieren bekomme, und erst, nachdem ich sie zum ersten Mal gelesen und verbessert habe, an Michael weiterleite.

Wichtig ist mir, dass ich beim Korrigieren die Energie des Autors beibehalte. Ich hatte einmal einen Text, der sehr komplex war. Zum Glück war es ein Thema, in dem ich mich einigermaßen auskenne,

so dass ich folgen konnte. Doch der Autor hat seine Gedanken zum Teil so niedergeschrieben, wie sie in seinem Kopf entstanden waren. Mein Spagat war dann, die Energie des Autors nicht zu verändern, aber den Text so umzuschreiben, dass ein unbedarfter Leser auch noch verstehen konnte, was gemeint war.

Soweit ich weiß, bietest Du Beratungen im Bereich Feng-Shui und auch im Ernährungsbereich an. Wie kamst Du dazu und wo findet man Dich?

Ich habe damals, als ich die Ausbildung in Ernährungsberatung gemacht habe, gleichzeitig eine Ausbildung als Feng Shui-Beraterin gemacht. Zum Feng Shui kam ich wie eine Jungfrau zum Kind. Ich besuchte – mehr aus Neugier – einen Kurs in Feng Shui. Das Thema fesselte mich derart, dass ich beschloss, soweit es mit meinen Ausbildungsblocks in Ernährungsberatung nicht kollidierte, den Beraterkurs zu absolvieren. Ich zog dann beide Schulen durch und stand am Ende mit zwei abgeschlossenen Beraterausbildungen da. Ich



wusste nun nicht, was ich damit anfangen sollte, zumal wir in beiden Schulen angehalten worden waren, so schnell wie möglich die Beratertätigkeit aufzunehmen, damit wir unser Wissen erhalten und ausbauen können. Die Beratertätigkeit war nicht so mein Ding, weil ich dazu akquirieren musste, was mir absolut nicht liegt. Ich überlegte mir lange, was der Grund war, dass ich ausgerechnet zwei Ausbildungen in einer Beraterischen Tätigkeit absolviert hatte, wenn ich dann dieses Wissen nicht umsetzte. Dazu kam, dass ich zunächst auch keine Gemeinsamkeit der beiden Bereiche Ernährung und Feng Shui fand.

Als ich im Jahr 2003 auf Anraten einer Freundin hin, meine Internetseite gestaltete, war mit einem Mal ganz klar, dass

ich jeden Monat ein Kräuterportrait auf die Seite setzen werde. Das also war es, was aus der Ernährungsberatung hängen bleiben sollte.

Im Feng Shui kristallisierte sich für mich immer mehr heraus, dass sich eine asiatische Lehre mit unserer europäischen Kultur nur am Rande vereinbaren lässt, und so wurde für mich sehr deutlich, dass ich, wenn ich Feng Shui mache, eine europäische Form davon anbiete. Wenn

man dann noch in Betracht zieht, dass Elemente, die in der asiatischen Lehre vorhanden sind, auch schon bei unseren Vorfahren bekannt waren, dann fängt es wieder an für mich zu stimmen.

Du Christa, hattest mal selbst in einem Artikel im GartenWEden geschrieben, dass der Nordwind im Feng Shui Asiens nicht gleichzusetzen ist mit unserem Nordwind in Europa. Bei uns ist es eher der Ostwind, der Kälte und Unbehagen bringt.

So geht es mir mit vielen Dingen, die einfach nicht in unserer Landschaft oder unsere Kultur passen, wie z.B. Drachen oder Fächer. Andererseits gibt es auch in unserer Kultur Dinge, die wir im Feng Shui Asiens wiederfinden. So entdeckte ein Kollege von mir in Graubünden am Giebel eines alten Bauernhauses die Zeichnung der „fliegenden Sterne“. Es liegt also die Vermutung nahe, dass unsere Altvordenen diese Beobachtungen auch schon in Europa gemacht haben.

Ein wichtiger Teil von Feng Shui ist die Geomantie – meiner Meinung nach das Fundament eines harmonischen Umfeldes. Die Geomantie oder Lehre der Wechselbeziehungen zwischen Erde, Kosmos und

Mensch, war in unserer Kultur schon bekannt. Nicht umsonst stehen Klöster und Kirchen oft an Orten mit einer ausgesprochen guten Ausstrahlung.

Inzwischen hatte ich auch den roten Faden gefunden, um die Ernährungsberatung und Feng Shui für mich in Einklang zu bringen. Geomantie sowohl als auch Kräuterkunde haben beide sehr eng mit der Natur zu tun, nämlich damit, dass man lernt in der Natur an äusseren Gegebenheiten Dinge abzulesen, die den Menschen nutzen oder schaden, wenn sie auf diesem Fleckchen Erde leben. DAS also war es, was mich fesselte, Leben im Einklang mit der Natur!!!

Ich mache inzwischen doch Beratungen, aber vorwiegend solche Beratungen, in denen ich die Menschen ganzheitlich betrachte, nicht durch die

Feng Shui-Brille oder aus medizinischer „Mangelsicht“, wie es häufig bei der Ernährungsberatung der Fall ist. Ich betrachte das Umfeld und ziehe meine Schlüsse. Es werden Dinge ergänzt oder entfernt, die notwendig sind. Es kann aber auch passieren, dass ich Konstellationen belasse, obwohl sie in der Standardlehre als störend empfunden werden. Meiner Meinung nach

muss immer auch die jeweilige Situation als Ganzes betrachtet werden. Wenn dann ein Kind mit dem Kopfteil seines Bettes auf einer Wasseraderkreuzung liegt, ist das von der Lehre her sicher schlecht. Nun kann es passieren, dass das Kind einen Hang zur Hyperaktivität hat, in diesem Fall wäre es schädlich, diese schwächende Energie unter dem Kopf zu entfernen. Wie sonst soll das Kind in der Nacht auf ein Energie-Niveau herunter transformieren, das eine Entspannung auch nur im Entferntesten zulässt?

Wer mich finden möchte, kann mich über meine Internetseite www.lebensharmonie.ch erreichen. Dort sind meine Kontaktdaten zu finden.

Deine Familie ist Dir sehr wichtig, sagtest Du einmal. Aber anscheinend bekommst Du alles gut unter einem Hut.

Ich wurde erst sehr spät Mutter, eigentlich zu einem Zeitpunkt, nachdem ich den Gedanken an eine eigene Familie bereits abgehakt hatte. Meine erste Ehe war kinderlos und nach dem Tod meines ersten Mannes hatte ich abgeschlossen mit meinem Wunsch, Mutter zu werden.

Ich hatte allerdings die Rechnung ohne meinen jetzigen Mann gemacht, der mir glaubhaft versicherte, dass es noch möglich sei, unter meinen Bedingungen eine Familie zu gründen. Ich habe mich also ganz bewusst für meine beiden Kinder entschieden, und das in einem Alter, in dem manche Frauen schon fast Großmutter sind. Durch die Geburt meines Sohnes hat sich mein Leben auch deutlich verändert. Aus einer selbständigen Frau, die mit beiden Beinen im Berufsleben gestanden hatte, wurde plötzlich eine „Befehlsempfängerin“, deren Leben von einem neugeborenen Wesen diktiert wurde - ein harter Schnitt. Dazu kam, dass ich das Mutter-Sein nicht gelernt hatte und am Anfang sehr verunsichert war, schließlich wollte ich alles richtig machen.

Nun, ich denke, ich habe es geschafft, meine beiden Kinder ins Leben zu begleiten. Ich bin auch heute noch, nach 15 Jahren, die wichtigste Bezugsperson für meine Kinder. Sie sind selbständig, natürlich ihrem Alter entsprechend, und trotzdem kommen sie immer wieder mal Kuschneln in mein Bett oder nur ein paar Drückchen holen, indem sie auf meinen Schoß sitzen. Das

erfüllt mich mit Freude und ich habe das Gefühl, dass es richtig gelaufen ist.

Ich möchte aber dazu sagen, dass meine Ausbildungen nicht möglich gewesen wären, wenn ich nicht so tatkräftig von meinem Mann unterstützt worden wäre. Er übernahm in den Phasen, in denen ich für meine Ausbildungen unterwegs war, die Betreuung der Kinder und war für sie da. So konnte ich entspannt meine Kurse besuchen, weil ich wusste, dass zu Hause alles rund läuft. Vielen Dank an dieser Stelle auch an meinen Mann für seine wunderbare und liebevolle Unterstützung.

Ich glaube, es wird sehr deutlich, warum mir meine Familie wichtig ist. Ich werde getragen von Liebe und ich höre auch mehrmals täglich eine Liebeserklärung von meinem Mann oder meinen Kindern. Was kann einem Schöneres passieren? In meinen Augen habe ich das große Los gezogen.

Du machst wunderbare Fotos und der GartenWEden profitiert des Öfteren davon. Wie kamst Du dazu?

Fotografieren...den Grundstein haben wohl meine El-





tern gelegt, die mir als Teenager zu Weihnachten eine einfache Kamera geschenkt haben. Von da an experimentierte ich mit dem Objektiv meiner Kamera. Eine Passion war am Entstehen.

In der Folge schief diese „Leidenschaft“ wieder etwas ein, denn die Möglichkeiten waren mit dieser einfachen Kamera sehr beschränkt, zumal es auch eine Kostenfrage war, die Filme immer entwickeln zu lassen. Bis mir in den 80er Jahren eine komplette Fotoausrüstung einer Spiegelreflexkamera „zuflog“. Einmal abgesehen davon, dass es schon einen Lastesel brauchte, den Koffer mit den Utensilien zu tragen, waren meiner Experimentierfreude nun keine oder fast keine Grenzen mehr gesetzt. Für die vielen Ferienreisen war die Kamera die geeignete Begleiterin. Aus jedem Urlaub kam ich mit ungefähr 12 vollgeknipsten Filmen zurück. Auch damals schon, lange, bevor ich meine Pflanzenliebe wieder in vollem Umfang entdeckte, fotografierte ich viele Pflanzen. So lernte ich durch die Anwendung, mit den verschiedenen Objektiven und der Kamera umzugehen. Bei manchen Aufnahmen musste ich auch die Automatik überlisten, damit das Ergebnis meine Zustimmung fand.

Ich hatte parallel dazu auch beruflich mit der Mikrofotografie zu tun und machte nun Aufnahmen durch das Mikroskop. Auch da entwickelte ich eine Freude, und ich probierte immer wieder neue Effekte aus.

Erst als ich Kinder hatte, wurde meine Kamera - damals immer noch die Spiegelreflex aus den 80ern - aus der Versenkung geholt. Ein neues Menschlein animiert geradezu, die Erinnerungen bildlich fest zu halten.

Als dann meine Internetseite entstand und ich jeden Monat ein Kräuterportrait schrieb, war es mein Ehrgeiz, eigene Bilder von den Pflanzen in die Portraits einzuarbeiten. Also musste eine Kamera her, die digitale Aufnahmen machte und meinen Anforderungen genüge. So entstand ein grosser Grundstock an Fotos. Erst vor drei Jahren, durch die Zusammenarbeit mit einer Freundin, die Bücher verlegte, merkte ich, dass die Bilder aus meiner Kompaktkamera eine zu geringe Auflösung für den Hochglanzdruck in Büchern hatten. Andere Menschen kaufen sich viel Kleider, Marie-Luise schafft sich eine Spiegelreflex an – diesmal eine Digitale. Diese Kamera habe ich nun auf den Stand meiner 80er Analog-Kamera gebracht, und nun kann man mich immer wieder mit dem Fotokoffer bewaffnet, bei uns in der Gegend antreffen.

Beim Fotografieren habe ich meist das fertige Bild vor meinem inneren Auge und danach wird das Objekt auch angepeilt. Oft erkenne ich erst beim Betrachten am Computer oder früher, des entwickelten Bildes, dass ich unbewusst das Bild mit einem Zweig eingerahmt habe oder ihm sonst in irgendeiner Form Leben eingehaucht habe. Ich kann es nicht erklären, wie ich das mache, es geschieht einfach....

Hast Du noch weitere Dinge, die Dir wichtig sind?

Ich bin gerade dabei, eine weitere Ausbildung zu beenden. Im Dezember geht für mich eine dreijährige Ausbildung in klassischer Homöopathie zu Ende. Es war eine Zeit, die mich viel Kraft gekostet hat und mir viel Erfahrungen eingebracht hat, vor allem habe ich viel über mich und meine Bedürfnisse gelernt. Je älter ich werde, umso mehr steht für mich im Mittelpunkt, meine eigenen Bedürfnisse zu leben und umsetzen zu können, egal, was mein Umfeld für eine Meinung hat. Da ich es sowieso nicht jedem Menschen Recht machen kann, habe ich für mich beschlossen, es wenigstens so zu machen, dass es für mich stimmt. Das hat auch etwas mit Selbstverantwortung und Selbstbestimmung zu tun.

Wichtig ist mir zudem, Gelassenheit zu erlangen, in Dingen, die mich heute noch berühren oder „auf die Palme bringen“. Dies ist meist ein Zeichen für mich, dass da in mir unbearbeitete Zonen sind, die geklärt werden wollen. Insgesamt kann ich sagen, dass mir Gesundheit und Wohlbefinden wichtig sind – nicht umsonst hat meine Firma den Namen **Lebensharmonie**. Dies kann ich nur vermitteln, wenn ich es auch selbst lebe.

Liebe Marie-Luise, ich danke Dir für das Interview.

Das Interview führte Christa Jasinski



Gedicht

Du

Tief in meines Herzens Grunde
klinget eine Sinfonie
und ich lausche Stund um Stunde
süßer Töne Harmonie.

Leuchtend wärmt die goldne Sonne,
jeder Strahl neckt meine Haut,
denn ich habe voller Wonne
meinem Glück ins Aug geschaut.

Sommerregen perlt wie Sterne
mir herab aus meinem Haar.
Freudig denk ich in der Ferne
dem, der einst mir nahe war.

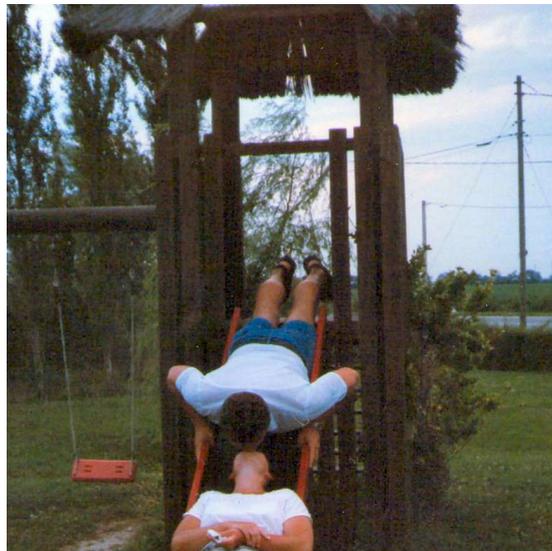
Süße Küsse trink ich leise
aus dem Meer der Phantasie.
Welche große, welche weise
wundersame Melodie.

Mächtig tönt der Wellen Rauschen
in mein sehnsuchtsvolles Herz.
Meiner Seele stilles Lauschen
trägt mich bebend himmelwärts.

Seufzend spür ich deine Nähe,
sanfter Hände Liebesspiel.
Alles, alles ich erlebe.
Welch ein wundersam Gefühl!

Durch den Sturm mit festem Schritte
führt das Leben eilends mich,
trag im Herzen nur die Bitte:
„Vergiss nicht mein! Ich liebe dich!“

Isolde



Satire

Willis wahre Weisheiten

Willi ist ein etwas fauler Mensch, der nur etwas macht, wenn es unbedingt notwendig ist. Er isst für sein Leben gern, aber nur richtig gute leckere Sachen – kein Fast-food. Er ist ein Beobachter des Menschlichen – das ist eine seiner Lieblingsbeschäftigungen! Und er ist liebevoll, aber er hat dabei den Stachel des Skorpions, der aufdeckt...



Alter formaljuristisch als legal oder illegal dargestellt; das einzelne Individuum unterliegt somit einer Zwangsnormung.

Weil wir gerade über Demokratie reden und wie gut diese in Deutschland funktioniert – dass wir es gut haben und einem freien Land leben, wo es keinen Zwang und Diktatur gibt, habe ich mir so meine Gedanken darüber gemacht.

Natürlich steht es uns frei, Kinder zu bekommen und diese dann ans demokratische Dasein heranzuführen. Sich die freie Selbstbestimmung zu nehmen, heißt es immer wieder, sei im Grundgesetz verankert. Aber wie ist das, wenn Kleinstkinder geimpft werden, ohne dass die etwas dagegen sagen können? Wieso bestimmen demokratische Menschen über ihre Kinder, anstatt diese erst einmal demokratisch zu fragen, ob sie geimpft werden wollen? Weshalb bestimmt ein demokratisches System überhaupt über die Köpfe der Kleinkinder etwas, das bis dato wissenschaftlich fragwürdig ist?

Demokratie heißt „Volksherrschaft“ und ist gleichbedeutend damit, dass jeder einzelne Mensch innerhalb des demokratischen Systems das Recht aller besitzt. Zum Wohle aller, heißt es weiter, und es darf keinerlei Zwang ausgeübt werden.

Jetzt schaue ich mir mal an, wo es keinen Zwang geben dürfte, ihn aber in der Tat mittels Gesetzen gibt – die mittels Druckausübungen vielfach durchgesetzt werden, wenngleich sie vielfach nicht unter Strafandrohung stehen:

Impfungen der Kinder werden den Eltern unter Druck eingeredet – aber man kann sie rechtlich nicht durchsetzen, wenn sich Eltern dagegen entscheiden.

Es gibt den Schulzwang, obwohl es im demokratischen Grundgesetz heißt, „jedem Menschen muss der Zugang zum Lernen für die Zukunft ermöglicht werden“ – allerdings werden wir von den Behörden dazu gezwungen.

Sexualität wird durch Gesetze geregelt – sprich, je nach

Weiter geht es mit den demokratischen Freiheiten, die in Wirklichkeit mannigfaltige Zwänge beinhalten, wenn wir genauer hinsehen. Wir sind gezwungen, in dem sozialen Netz freiheitlich-demokratischer Kalkül Steuern zu zahlen, Sozialabgaben zu leisten, Staatsdiener zu zahlen und auf Befehl bei Kriegen für diese Freiheit auf dem Schlachtfelde zu fallen. Wir sind gezwungen, sämtliche Energielieferungen von Konzernen anzunehmen und können kaum aus Alternativen wählen, weil diese gesetzlich nicht unter zulassungsrelevant fallen. Wir sind gezwungen, auf engstem Raum zu leben, dafür viel Geld zu bezahlen, ohne Aussicht darauf, ein Grundstück zur autarken Lebensweise innerhalb vernünftiger Finanzrahmen zu erwerben. Wir sind gezwungen, ein Bankkonto zu haben, weil man Vieles nicht mehr ohne machen kann. Wir sind gezwungen, innerhalb der demokratischen Gesellschaftsordnung alles anzuerkennen, was die Staatsdiener von uns fordern, das sie selber nicht einhalten. Wir sind gezwungen, die willkürlichen Fehler, Betrügereien und Intrigen der demokratischen Staatsoberhäupter kritiklos hinzunehmen – oder man fällt in die Rechtsordnung eines Extremisten und wird unter „Quarantäne“ gestellt. Wir sind gezwungen, eine einmal gewählte Regierungsform nicht mehr abwählen zu können, weil es die demokratische Staatsverfassung nicht zulässt, dass das Volk freies Handeln erhält.

Der gesellschaftliche Zwang und Druck ist jedoch auch nicht von schlechten Eltern. Die freiheitlich demokratischen Bürger machen es sich untereinander schwer, indem sie sich gegenseitig genau auf die Finger gucken, dass keiner aus dem System ausbricht – somit ist gesorgt, dass sich eine tatsächliche Befreiung aus den Klauen der „Dämonkratie“ wie ein schweres Verbrechen anfühlt und man zu einem Paria wird.

Um das demokratisch-gesellschaftliche Druck- und Zwangssystem aufrecht zu erhalten, werden wir mit Verlockungen gefüttert, die uns suggerieren, dass wir z.B. immer wieder ein neues Auto benötigen, neue Möbel, teuren Urlaub, Schnickschnack und Luxus sowie die konstante Besitzumsannäherung an unseren Nachbarn, um innerhalb eines Wohlstandstrends zu bleiben. Dafür muss

sich der demokratische Bürger immer mehr bei Arbeitgebern, Banken und Staat verdingen und verschulden, um als demokratisch-bundesrepublikanisches Personal allgemein wohlwollend behandelt zu werden. Dafür haben wir auch unseren Personalausweis – der bezeugt das.

Jetzt haben wir schon mal recht deutlich gesehen, was unsere Demokratie ausmacht und dass wir in Relation dazu verhältnismäßig leben. Aber – ist das freies Leben? Die einen sagen „JA“ - die anderen sagen „NEIN“. Und einige wenige sagen gar nichts mehr – nehmen sich aus solchen Diskussionen heraus und gehen klammheimlich ihrer eigenen Wege, um so etwas wie eine Befreiung aus allen Systemen anzugehen. Diese reden auch nicht mehr darüber und fallen somit aus dem staatlich-demokratischen Gefüge heraus – sie gehen ihren Weg zur Autonomie.

Was bewegt diese Menschen nur dazu, ein „freies demokratisches System“, wie es in Deutschland herrscht, zu verlassen? Warum setzen sie sich so unter Druck und gehen Wege, von denen man noch gar nicht weiß, ob sie zu einem glücklichen Ziel führen? Sie verlassen eine geschützte Gesellschaft und tauschen diese gegen eine ungeschützte Idee von wahrer Freiheit und Unsicherheit ein – was ist denn nur in diese Menschen gefahren!?

Ich selbst bin bereits in dieser Gesellschaftsordnung zu verwachsen und kann nur noch beobachten, wie sich immer mehr Pioniere auf den Weg in eine neue Freiheit machen – und ich bin altersmäßig nicht mehr bereit, den Kampf für die Freiheit so direkt aufzunehmen. Aber ich unterstütze alle, die sich das Ziel gesetzt haben, Demokratie gegen etwas anderes zu tauschen, das nach wirklicher Freiheit und menschengerecht riecht. Ich begreife den tieferen Sinn dahinter und verstehe diese Pioniere – allerdings gebe ich unumwunden zu, ich bin von unserem demokratischen System schon soweit krank gemacht worden, dass ich es in diesem Leben nicht mehr schaffen werde, persönlich ein wirklich freiheitliches Nichtsystem mit allen Konsequenzen anpacken zu können. Also bleibt mir nur, Menschen in diesem Sinne und Ansinnen anzuspornen, ihr Ziel von Freiheit und Autonomie unbeirrt anzugehen. Dafür danke ich ihnen!

Euer Willi



Leserbriefe

Lieber Andreas,

Ich möchte Dir mal ein paar persönliche Worte senden:

Ich bin jeden Monat von Neuem begeistert, über Deine tollen Garten-Artikel, die – bis auf ein paar Flüchtigkeitsfehler – nahezu fehlerfrei sind in einem sehr guten Deutsch. Auch Deine Beobachtungen, die Du immer wieder anstellst, begeistern mich sehr.

Diesen Monat war ich ganz angetan von dem Bild des Abschieds- und Begrüßungskusses der Sonne. Du bist ein sehr poetischer Mensch mit wunderschönen Bildern, die Du in Worten zum Ausdruck bringen kannst.

Ich sende Dir liebe Grüße

Marie-Luise

Hallo Frau Jasinski,

ich möchte Ihnen wieder einen Beitrag für Ihr Magazin "Garten Weden" zukommen lassen.

Es ist ja alles schön und gut davon zu träumen, von dem schönen Garten. Aber man sollte, wie ich finde, auch darüber nachdenken, wie man schlussendlich diesen Traum unversehrt in die Realität herüberholt, so dass man auch wirklich etwas davon hat, so schön Träumen auch ist. Was tun also, damit in Russland die Realität durch Anastasias Gedankenwelt bereichert wird? Vor allem jetzt, nach den grauenvollen Bränden, kann der Boden persönliche Pflege und Wertschätzung durch verantwortungsvolle Hände mehr als genug gebrauchen. Die geschundene Erde braucht mehr als nur staatliche Aufbauhilfe im Einheitspaket.

Ich habe dann überlegt, was man so als Deutsche anstellen kann, damit es bei den Russen mit der Bodenreform endlich klappt. Schließlich haben sie raumtechnisch gesehen viel mehr Kapazität als wir, obwohl große Teile wegen Tschernobyl immer noch verseucht sind. Irgendwann bin ich dann auf die Idee gekommen, an die Botschaft der russischen Föderation zu schreiben und meinen Wunsch dort kund zu tun.

Hier liegt der folgende Brief vor, den ich nach Berlin gesandt habe. Antwort bisher nicht eingetroffen. "Schall und Rauch" ist eine politische Gruppierung, die Missstände publik macht.

Vor allem die hohe Zahl der Drogentoten haben mich inspiriert, in Verbindung mit Anastasia, diesen Brief zu schreiben. Laut "Schall und Rauch" ist durch die Besetzung Afghanistans der Drogenanbau massiv angestiegen und wird nicht sanktioniert. Das ist ein handfester Skandal, der aber nicht geahndet wird. Leider spricht hier die Macht und das liebe Geld das letzte Wort. Aber nicht mehr lange.

Dokumentiert im Internet:

www.schallundrauch.de/Rubrik:Afghanistan: Eintrag vom 08.04.2010: Unter NATO-Herrschaft ist Afghanistan der größte Drogenproduzent der Welt. Der Leiter der russischen Drogenbehörde Victor Ivanov sagt: Es gibt jährlich 30.000 Herointote allein in Russland. 90% dieser Droge stammt aus Afghanistan.

Weiterhin alles Gute und Liebe für Ihre wertvolle und sinnvolle Arbeit wünscht Ihnen

Maria Keis aus Augsburg

Hier das Schreiben:

Botschaft der Russischen Föderation

Referat für Innenpolitik und bilaterale Beziehungen, Kulturfragen

Unter den Linden 63 – 65

10117 Berlin

Bestürzt über die Anzahl der Drogentoten in Russland

Sehr geehrter Herr NIKITIN,

sehr empört und betroffen war ich über die Mitteilung, dass sich Afghanistan zu einem Drogenproduzenten vorher nicht gekanntem Ausmaßes entwickelt hat. Ich kann darüber nur staunen, dass keine Einigung zustande kommt, um diese für alle Parteien unzumutbare Situation zu beenden. Offenbar gibt es jemanden, der davon profitiert und imstande ist, dass dieser offensichtliche Missstand, ohne Konsequenzen weiter geführt wird. Noch bedrohlicher finde ich es allerdings, dass davon in den Medien so gut wie nichts zu hören ist. Schweigen findet sich dort und Verdrängen. Nur durch Zufall bin ich auf Seiten im Internet gestoßen, die diese Zustände unverblümt darstellen.

Was aber mein eigentliches Anliegen ist: Die Zahl der Drogentoten ist gestiegen. Auf Seite 3 des „Schall und Rauch-Dokumentes“ wird diese Methode als illegaler Drogenkrieg bezeichnet, ähnlich dem Vorgehen von den Briten gegenüber den Chinesen im Jahre 1839 - 1842. Der Vergleich ist stimmig. Gleiches widerfuhr auch den

Ureinwohnern Amerikas und Australiens mithilfe des Alkohols. Es führte zu einer Zerrüttung ihrer Kultur.

Was soll man tun, wenn sich keine Einigung erzielen lässt, um die Hersteller zu zwingen, mit der Produktion aufzuhören? Das Problem mit der Drogensucht ist vielschichtig. Es trifft vor allem Halt- und Heimatlose, Menschen ohne Perspektive, die den Sinn ihres Lebens nicht erkennen können, die von der Realität, die sich ihnen bietet, enttäuscht und verunsichert sind. Diese Leute sind gut zu verführen. Sie finden dort für kurze Zeit, die Geborgenheit und Freude, die sie in der Wirklichkeit vermissen.

Auf was ich hinaus will: Es hat damit zu tun, dass es einen sehr bekannten russischen Schriftsteller namens Wladimir Megre gibt. Er ist Autor der erfolgreichen Anastasia-Buchreihe. Vielleicht halten sie ihn für einen Spinner und glauben auch, dass er ein angeblicher „Sektenführer“ ist. Gut, manche Geschehnisse sind nach unserem Verständnis nicht nachvollziehbar.

Aber dann ist seine Geschichte immer noch die beste Fantasy-Love-Story, die ich je gelesen habe!

Warum ich Sie mit Worten bedränge? In diesen Büchern wird immer wieder die Notwendigkeit einer Bodenreform betont, und ich verstehe mittlerweile auch warum. Ein Hektar Land soll einer Familie auf Lebenszeit kostenlos zur Verfügung gestellt werden, (auf deren ausdrücklichen Wunsch hin).

Wenn sie aber Herrn Megre keinen Glauben schenken wollen, dann kennen Sie vielleicht einen Silvio Gsell, ein Vordenker in diesem Bereich. Er hält eine Bodenreform für noch wichtiger als eine Geldreform. Näheres unter: „Humane Wirtschaft“ oder „Verein für natürliche Wirtschaftsordnung“. Siehe unter der Homepage: www.inwo.de. Beide erklären, warum eine zinsfreie Währung, verbunden mit einer Bodenreform, für eine dauerhaft, funktionierende Wirtschaft so wichtig ist.

Sie sehen es doch selbst. Seit dem 10.05.2010 darf die Druckerpresse angeworfen werden, wenn Staaten überschuldet sind. Früher oder später mündet dies in einer Inflation. Aber was bleibt dann über, für einen landlosen Städter, dessen Geld nichts mehr wert ist?

Eigenes Land bietet Wohnraum, einen Ort zum Leben. Ein Zuhause, das gleichzeitig in der Lage ist, die Bewohner darauf zu ernähren mit: Beeren, Obst, Pilzen und Gemüse. In Russland ist davon mehr als genug da. Jemand hat ausgerechnet: Für jeden Einwohner stehen sogar 2- 3 Hektar zur Verfügung. Wenn das kein Grund zur Freude ist!

Geben Sie Ihren Landsleuten ein Zuhause!

Wissen Sie, ich habe nichts davon. Mich kostet dieser Brief: Zeit, Geld und Papier. Das Thermometer zeigt dreißig Grad und ich könnte jetzt genauso gut in der Sonne liegen.

Um ehrlich zu sein, es hat mich eine Menge Mut gekostet, Ihnen diesen Brief zu schreiben. Aber ich tue dies, um meinen Teil beizutragen, damit es die Menschen einfacher haben. (Ich hätte nämlich auch gerne einen großen Garten, damit ich mein Gemüse selbst ziehen kann und darauf Obstbäume anpflanzen kann. Aber ich habe keinen.)

Land bedeutet Lebensgrundlage und Reichtum. Was die kostenlose Zuteilung von Land mit einer Sekte gemeinsam hat, kann ich Ihnen nicht sagen. Aber ich weiß, dass diese Botschaft Großgrundbesitzern den Schrecken in die Glieder treibt (und das mit berechtigtem Grund!).

Aber warum sollen nur Wenige in den Genuss einer Heimat, einer wirklichen Wohnstätte auf Lebenszeit kommen? Ist es nicht die Aufgabe des Staates, allen Bewohnern eines Landes gerecht zu werden und nicht nur einer zahlungskräftigen Oberschicht?

Warum also zögern? Ich weiß aus den Büchern Megres, dass die russischen Behörden sich bisher diesem Gedankengut verschlossen haben. Die Menschen mit ihrer Bitte nach Land wurden abgewiesen. Ihr Traum von der Zukunft, gemeinsam mit der eigenen Familie, in einem wunderschönen Garten zu leben, konnte nicht Wirklichkeit werden. Er musste bisher im Raum der Träume bleiben. Das soll aber nicht so bleiben.

Geben Sie Ihren Einwohnern die Gelegenheit, auf wirklicher Erde Fuß zu fassen! Dann besteht wenig Notwendigkeit, sein Glück vergeblich, in einer schalen, weißen Wolke aus leerem Nichts zu suchen, die nach einem Anflug von Glück im Abgrund endet.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit und freue mich darauf, dass sich der Traum vieler Bürger Ihres Landes im Raum der Wirklichkeit wieder findet.

*Maria Keis
Augsburg, den 13.07.2010*

Liebe Frau Keis,

toller Brief, den Sie da an uns vom GartenWEden geschickt haben.

Ich hatte gerade angefragt, ob wir diesmal keine Leserbriefe haben und - boing! - kam von Marie-Luise 20 min. später per E-mail die Nachricht.

Er gefällt mir persönlich sehr und spricht mich an. Ich lese auch Schall und Rauch und bin da auf dem Laufenden.

Den nehmen wir gleich in diese Ausgabe mit hinein. Da unterstützen wir Sie gerne.

Ich sitze gerade am neuen Heft. So, nun kennen Sie uns fast schon alle. Einfach prima! und Hochachtung.

Liebe Grüße - Michael



„Innigkeit“
Foto: Sandra Müller, 2010

Garten Eden

Das wedische Magazin · September 2010

Wir freuen uns schon heute auf
die 21. Ausgabe vom
Garten Weden im Oktober!



Die Druckausgabe des Garten Weden wird realisiert
mit freundlicher Unterstützung von

gerd.krautmacher
Druckvorstufe & Digitaldruck

 08281.3047  gerd@krautmac.de